Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 10. Lindings abgeschlossen)

Folge 6 20. Lindings 1935 Sechstes Jahr

21. Lindings 1919 — Versenkung der Deutschen Flotte im Scapa Flow —

Nach jener Zeit der Schande und des Verrats, da sich Deutsche Seeleute durch die Wühlarbeit der Sendlinge überstaatlicher Mächte zur Meuterei und Selbstvernichtung verleiten ließen, leuchtet diese Tat als Zeichen der wiedergewonnenen Ehre der Deutschen Flotte dem wieder erwachenden Deutschen Wehrwillen voraus. Um der schmählichen Auslieferung der Flotte zu entgehen, gab der Admiral v. Reuter den Befehl zur Versenkung der entwaffneten Schiffe, den die Offiziere und Mannschaften erfolgreich ausführten. Der Tag ist zum Gedenktag des Deutschen Volkes geworden.

28. Lindings 1914 — Der Mord von Serajewo —

Der Feldherr Erich Ludendorff weist in der so bedeutenden Schrift: „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde" die Zusammenhänge auf Grund eines lückenlosen Materials nach und schreibt abschließend: „Die Zusammenhänge sind enthüllt, der Mord am Erzherzogpaar ist ein Freimaurermord, an dem Freimaurer recht vieler Systeme mitgewirkt haben. Er löste den Krieg aus, der 1889 in Paris von jüdisch-freimaurerischen Kreisen beschlossen worden war. Der Jesuit hatte der Freimaurerei den Vortritt gelassen. Er hatte den Erzherzog von der Fahrt nach Serajewo nicht abgehalten, obschon auch römische Kreise mit viel Spannung nach Serajewo sahen. Mit bedenklichem Eifer lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Schuld der Freimaurerei!

Drohend stand sofort die Kriegsgefahr zwischen Österreich-Ungarn, dessen Thronfolger ermordet war, und Serbien, das den Mord organisiert hatte, am politischen Horizont."

28. Lindings 1919 — Abschluß des Vertrages von Versailles —

Fünf Jahre nach dem Mord von Serajewo wurde am gleichen Tage dieser ungeheuerliche Vertrag abgeschlossen, der neben anderen Auswirkungen Deutschland die Wehrhoheit nahm, die jetzt zurückgewonnen wurde.

1. Heuerts 1916 — Beginn der Schlacht an der Somme —

Nach dem vom 24.—30. Lindings das Trommelfeuer über die Deutschen Stellungen gerast war, erfolgte der Infanterieangriff. Die Sommeschlacht war die erste sogenannte Materialschlacht. Eine ungeheuere Zahl von Geschützen, riesige Munitionsmengen und Flieger sollten der nachströmenden Infanterie den Weg bahnen. Nur mit wenigen Pausen, die nur Vorbereitungen neuer Angriffe waren, tobte diese Schlacht bis in den Nebelung des Jahres mit unerhörter Heftigkeit fort. Der Feldherr Ludendorff schreibt in seinen Kriegserinnerungen:

„Die Sommeschlacht war durch die Entente mit einer ungeheuren Überlegenheit auf der Erde und in der Luft begonnen worden. Die Oberste Heeresleitung war im Anfang überrascht. Sie fuhr nun schnell Kräfte heran, aber es war ihr nicht geglückt, die feindliche Überlegenheit an Artillerie, Munition und Fliegern auch nur einigermaßen auszugleichen. Die Entente hatte sich immer weiter in die deutschen Linien hineingearbeitet. Wir hatten viel Menschen und Gerät verloren. Damals waren die vordersten Gräben noch dicht besetzt. Unterstände und Keller füllten sich beim feindlichen Artilleriefeuer. Der unter dem Schutze des Trommelfeuers angreifende Feind war schneller im Graben oder in den Dörfern, als die Besatzung aus ihren Unterschlupfen herauskriechen konnte. Eine häufige Folge war Gefangennahme unserer Leute. Der Verbrauch an physischer und seelischer Kraft war unermeßlich, die Divisionen konnten nur wenige Tage in Stellung bleiben. Sie mußten häufig abgelöst werden, um sich an ruhigen Fronten zu erholen. Sie in Reservestellung zu belassen, war unmöglich, dazu hatten wir nicht die Kräfte. Die Zahl noch einsetzbarer Divisionen wurde kleiner. . . ."

Erst nach dem Eintritt General Ludendorffs in die O.H.L. wurde durch seine neue umgestaltende Taktik der Abwehrschlacht mit tiefer Vorfeldgliederung erreicht, daß die Verlustziffern sanken. Auch in diesem zermürbenden Stellungkampf machte sich der geniale Scharfblick des Feldherrn sofort bemerkbar. Seine nie rastende Sorge für die Truppe ließ ihn hier Wege finden, welche den Kampf erleichterten, ohne daß militärische Notwendigkeiten vernachlässigt wurden. Aber nicht durch taktische Maßnahmen allein konnten und kann die Widerstandskraft eines Heeres erhöht werden. Der seelische Kräfteverbrauch war dem körperlichen entsprechend. Auch dies erkannte der Feldherr. Aus solcher *ernsten Kriegserfahrung* heraus gestaltete sich sein Wirken für die seelische Geschlossenheit des Volkes und der Wehrmacht, für die er sich während und nach dem großen Kriege unermüdlich einsetzte und dem er am 9. 4. 35 Nachdruck verlieh in der ernsten Mahnung: „*Machet des Volkes Seele stark!*"

Lö.

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint monatlich zweimal und ist zum Monats-Bezugspreise von 0,60 RM. durch die Post, 0,70 RM. durch Streifband und von 1,40 Schilling für Deutsch-Österreich zu beziehen. — Einzelpreis 0,40 RM., für Deutsch-Österreich 0,80 Schilling. — *Anzeigenpreis*: Die 5-gespaltene Zeile (22 mm breit) 1 mm Höhe 15 Pfennige. Familienanzeigen 13 Pfg., Stellengesuche 11 Pfg. — Das Impressum befindet sich auf der letzten Textseite.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 2 NW. Postscheckkto. München 3407

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 6 20. 6. 35

Im Schloß zu Posen am 2. 7. 1915.

Von General Ludendorff

(Vergl. Planskizze nach S. 232)

Der 2. 7. 1915 war ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung. Es galt an diesem Tage darüber Entscheidung zu treffen, ob der Russe durch eine kühne Umfassung über Kowno und nördlich unter Schonung der eigenen Kräfte zu schlagen sei und damit voraussichtlich eine unmittelbare Kriegsentscheidung im Osten herbeigeführt würde, oder ob er in frontalen Angriffen örtlich immer wieder zu durchbrechen und allmählich zurückzudrängen wäre, was nur unter schwerstem eigenem Krafteinsatz und entsprechenden Verlusten möglich war und nie eine kriegsentscheidende Wirkung in unmittelbarem Gefolge haben konnte. Gewiß ist im Kriege recht vieles ungewiß, das entbindet aber nicht den Feldherrn, in die Ungewißheit hinein die Operation zu wählen, die ihm die Kriegsentscheidung selbst bringen oder ihn dem Ziele: Sieg über den Feind, am weitesten nähern kann. Ich habe auf die so geartete Operation hingewirkt und bin heute noch der Ansicht, daß sie eine Kriegsentscheidung im Osten gebracht hätte.

Die Deutsche Oberste Heeresleitung — Chef des Generalstabes General von Falkenhayn — hatte im November 1914, einen Monat zu spät, erkannt, daß nach dem Unheil an der Marne am 9. 9. 1914 und seinen unmittelbaren Folgen u. a. auch in Rücksicht auf das Österreich-ungarische Heer, die Zeit gekommen war, den Schwerpunkt der Operationen nach dem Osten zu legen. Hierdurch versäumte die Deutsche Oberste Heeresleitung die von mir aus dem Rückmarsch in Südpolen Anfang November 1914 eingeleitete neue Operation: Angriff aus der Linie Gnesen-Hohensalza-Thorn gegen die rechte Flanke der russischen Heeresmassen, die sich über die Weichsel bei Warschau und oberhalb und den San gegen die Deutsche Grenze bei Posen und durch Galizien gegen Mähren vorbewegten [1]), rechtzeitig und kraftvoll zu unterstützen. Unglückliche Führung dieser Operation durch das Oberkommando der 9. Armee und das kleckerweise Eintreffen von Verstärkungen aus dem Westen, nach dem endgültigen Einstellen des Angriffs in Flandern, ließen den denkbaren, entscheidenden Sieg nicht erringen. Es gelang nicht, die Russen entscheidend zu schlagen, sondern nur, die russischen Heeresmassen endgültig zum Stehen zu bringen, sie an einem Einfall in Deutschland und Mähren zu hindern

[1]) S. „Dirne Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges" — Buchanzeige am Schluß. Ich zeigte in der Schrift, daß die Behauptung des Professors Elze über mein vermeintliches Versagen in der Schlacht von Tannenberg, wobei er sich auf Generalfeldmarschall von Hindenburg bzw. General v. Mertz, dem ersten Präsidenten des Reichsarchivs, zu stützen meint, ebenso unzutreffend war, wie die Angaben verschiedener Personen, die sich ebenfalls auf Mitteilungen Generals v. Hindenburg berufen, ich hätte auf diesem Rückmarsche in Südpolen über die Oder zurückgehen wollen, wodurch ich die ganze Operation in Frage gestellt hätte.



und ihnen damit den Sieg aus der Hand zu nehmen, der den ganzen Krieg zu Ungunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns entschieden haben würde.

Im Anschluß hieran hatte sich auch an unserer Ostgrenze, in Polen und Galizien, nördlich der Karpathen, der Stellungkrieg entwickelt. Der Angriff Anfang Februar 1915 an der Ostgrenze Ostpreußens, der zur Winterschlacht in Masuren führte und einen glänzenden Schlachterfolg zeitigte, konnte eine strategische Ausnutzung nicht bringen, Ungunst der Witterung hat ihn vornehmlich verhindert. Als Antwort auf diese Schlacht machte nun der Russe längs der Kampffront jenseits der Ostgrenze und der Südgrenze Ost- und Westpreußens erbitterte Gegenangriffe, die erst im März allmählich abflauten. Den Schwerpunkt seiner Angriffe legte er aber immer schärfer gegen die österreich-ungarische Front in den Karpathen, die durch zahlreiche Deutsche Divisionen und die Bildung der Deutschen Süd-Armee daselbst gestützt werden mußte.

Hier wurde die Lage des österreich-ungarischen Heeres, das bei seinen vielen Nationalitäten zufolge freimaurerischer Umtriebe in seiner Kampfkraft starke Einbuße erlitten hatte, trotz der unmittelbaren Deutschen Unterstützung, immer schwieriger. Die russischen Angriffe nahmen an Stärke zu, der Eintritt Italiens in den Krieg stand zu erwarten (s. Folge 4/35). Österreich-Ungarn sollte verhindert werden, dem neuen Feinde Kräfte gegenüberzustellen. In dieser Lage entschloß sich die Deutsche Oberste Heeresleitung auf Anregung des Generals von Conrad, des Chefs des Generalstabes des österreichisch-ungarischen Heeres, einen Entlastungsangriff für das österreichisch-ungarische Heer in Galizien zu unternehmen. Dieser Angriff — die Schlacht von Tarnow-Gorlice südöstlich Krakau — begann am 2. Mai und zeitigte schöne Erfolge [2]).

In den jetzt folgenden Tagen, Wochen und Monaten wurde der Angriff weitergeführt, doch gelang es nur langsam vorwärts zu kommen. Es gelang nicht, die russische Front zu durchbrechen, sondern allein, sie zurückzudrängen. Nach zwei Monaten unausgesetzter, hartnäckiger und auch für uns verlustreicher Kämpfe, war die in der Skizze für Anfang Juli angegebene Linie erreicht.

Dem Oberbefehlshaber Ost war von der Obersten Heeresleitung die Aufgabe gestellt worden, den Angriff in Galizien dadurch zu unterstützen, daß er Kräfte auf sich zog. Das erschien mir nur möglich durch einen Einfall schwacher Kräfte, 2—3 Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriedivisionen in das Gebiet nördlich der Njemenstrecke Tilsit-Kowno. Mit dieser Kriegshandlung wurde in weiterer Folge eine Operation eingeleitet, die von entscheidender Bedeutung für den Ausgang der Operationen im Osten, ja, für den ganzen Krieg, sein konnte.

---

[2]) Ich bitte die Skizze aufmerksam zu betrachten. In ihr ist zunächst die Front am Anfang Mai und durch Pfeilstriche der Angriff in der Schlacht von Tarnow-Gorlice eingetragen. Des weiteren ergibt sich aus der Skizze das Vortragen des Angriffs in Galizien und Südpolen beiderseits der Weichsel bis Anfang Juli und das Vorschreiten eines Deutschen Angriffs nördlich der Njemenstrecke Tilsit-Kowno in Litauen.

Die am 2. 7. 1915 in Posen beschlossenen Operationen: Angriffe aus dem am 2. 5. begonnenen Angriff heraus und Angriff der 12. Armee (v. Gallwitz) sind mit besonders dicken Pfeilstrichen gekennzeichnet, ebenso wie der Anfang September — leider sehr spät — eingesetzte Umfassungangriff aus Litauen heraus

Dünne Linien geben erreichte Fronten an.

Die Wiedergabe eines großen Kriegsschauplatzes auf kleinem Raum macht die Skizze nicht so leicht leserlich, wie ich es gern gegeben hätte.

Je mehr sich der Angriff in Galizien und Südpolen östlich der Weichsel totlief, je schärfer die Abwehrkraft des russischen Heeres daselbst im Vergleich zu der Angriffskraft der dort ringenden Deutschen und Österreich-ungarischen Truppen hervortrat, um so mehr richtete sich mein strategisches Denken auf eine Unterstützung dieser Operation durch eine weiter ausholende Angriffsbewegung aus dem Gebiet nördlich des Njemen heraus unter gleichzeitiger Wegnahme von Kowno. Diese Operation, frühzeitig eingesetzt, konnte die Gegend östlich und nordöstlich Kowno zu einem Zeitpunkt erreichen, zu dem der Russe noch südöstlich Warschau, bei Warschau und vorwärts des Narew an der Südgrenze West- und Ostpreußens stand. Ich bitte den Leser einmal, sich aufmerksam die Pfeilstriche zu betrachten, die in dem Gebiet nördlich der Njemenstrecke Tilsit-Kowno mit 9. 9. bezeichnet sind und dafür etwa als spätestes Datum den 9. 8. zu setzen und sich vorzustellen, daß die Deutschen, bzw. russischen Linien im übrigen so verliefen, wie für Anfang August vorgesehen, nur mit der Einschränkung, daß ein Angriff bei der Armee Gallwitz und der 8. Armee überhaupt nicht stattgefunden hätte. Es ist aus dieser rein schematischen Betrachtung zu ersehen, welche Wirkung die von mir gedachte Umfassung selbst zu jener Zeit gehabt haben würde, obschon ich glaube, daß der Zeitpunkt des Umfassungangriffs auch früher möglich gewesen wäre. Es ist einleuchtend, daß der Russe ihm nur mit der Bahn hätte Kräfte entgegenstellen können, soweit sie nicht schon örtlich dort verwandt wurden.

General von Falkenhayn war kein Freund dieses Gedankens. Er hatte kein Verständnis für wirklich umfassende Operationen. Er glaubte, daß eine Kriegsentscheidung gegen Rußland dadurch erreicht werden könne, daß die in Südpolen östlich der Weichsel vorgehenden Kräfte ihren Schwerpunkt auf Brest-Litowsk richten würden, wie ich das in Pfeilstrichen für Anfang Juli in die Skizze eingetragen habe, während General von Gallwitz — s. gleichfalls die Skizze — seinerseits die Russen angriff und zurückwarf. Zwar meinte General von Falkenhayn späterhin, ihm hätte es nur daran gelegen, die russischen Truppen zurückzudrängen, ein größeres Ziel hätte er sich nicht stellen können, aber andererseits hat er doch geglaubt, „daß die Entscheidung im Kampf gegen Rußland in dem Raum südlich des Narew fallen wird". Von einer Entscheidung konnte doch nur gesprochen werden, wenn es gelang, hier sehr erhebliche Teile des Russen einzuschließen. Auch mir wurde ja von einem Vertreter der Obersten Heeresleitung von einer solchen Hoffnung gesprochen, der ich aufs schärfste widersprach. Der Angriff der Deutschen und verbündeten Armeen hatte ja zur Genüge gezeigt, wie solche vermeintliche Durchbruchsangriffe gegen das russische Heer verliefen. Einen anderen Erfolg konnte ich einem Angriff der 12. Armee aber auch nicht zusprechen. Außerdem hatte mich auch die Erfahrung gelehrt, daß der Russe nötigenfalls recht schnell ausweichen kann. Die Schlacht an den masurischen Seen im September 1914 hatte das zur Genüge bewiesen. Ich umfaßte damals, soweit als möglich, aber, wenn der Gegner weggeht, so geht er eben und entzieht sich der feindlichen Einwirkung, da es eben nicht, wie das bei weiten Umfassungen möglich ist, erreicht werden kann. Für mich kam bei allen diesen Betrachtungen noch hinzu, daß bei solchen frontalen Angriffen, bei denen man sozusagen den Stier bei den Hörnern faßte, auch die eigenen Verluste sehr hoch sein mußten. Sie mußten durchaus vermieden werden,

eine Umfassungoperation führte naturgemäß auch zu Kämpfen, der Sieg war aber entscheidender und für die eigenen Truppen unblutiger. Bei der Umfassung läuft es ja darauf hinaus, mit Überlegenheit die Schwäche des Feindes zu treffen und nach und nach schwache Kräfte des Feindes zu schlagen und feindliche Massen nicht mehr zur Entwicklung kommen zu lassen. Solchen Gedanken gegenüber wurde mir aber damals aus der Obersten Heeresleitung vorgeworfen, ich wollte den Feind immer an der schwächsten Stelle angreifen. Ich steckte diesen Vorwurf als Lob ein und bedauerte nur tief, daß in der Obersten Heeresleitung mehr als eigenartige Ansichten über Strategie herrschten. Gewiß habe ich auch 1918 im Westen „den Stier bei den Hörnern nehmen" müssen und habe frontal angegriffen. Aber es gab keine andere Möglichkeit als solche Angriffe, um zu erstreben, im Anschluß an sie zur Operation zu kommen. Das ist mir im Westen 1918 nicht mehr gelungen. Im Sommer 1915 gegenüber Rußland war m. E. noch die Möglichkeit zu einer freien Operation gegeben, und diese Möglichkeit bestand in der Durchführung der von mir geplanten und mit Eifer vertretenen Umfassungoperation über Kowno und nördlich. Es war die Lage gegeben, solche Kriegshandlung um die Wende der Monate Juni-Juli 1915 in Angriff zu nehmen. In ihr konnten wir eine überlegene Führung betätigen, während des Russen Stärke in zäher, frontaler Abwehr lag. Auch dies sprach für die von mir beabsichtigte Kriegshandlung. General v. Conrad, der mit Sorge das Totlaufen des Angriffs aus Galizien in Südpolen, südöstlich Warschau sah, regte indeß zur Unterstützung und Influßhaltung dieses Angriffs den Angriff der 12. Armee an. General v. Conrad und General von Falkenhayn hatten also den gleichen Gedanken für die Fortführung der Kriegshandlung im Osten. Daß sich Generalfeldmarschall von Hindenburg meiner Auffassung anschloß war selbstverständlich.

Am 2. 7. 1915 im Kaiserlichen Schloß in Posen wollte der Oberste Kriegsherr die Entscheidung über den Fortgang des Angriffs im Osten treffen. Es kam also für mich darauf an, meine Absichten beim Obersten Kriegsherrn und General von Falkenhayn durchzusetzen. Daß dieser widerstreben würde, war mir klar, um so wichtiger war es, den Kaiser zu überzeugen, von dem ich wohl wußte, daß er zu der Kriegführung des Generals von Falkenhayn noch volles Vertrauen hatte. Ich wußte also, daß es schwer sein würde, die von mir vertretene Ansicht in Posen wirklich zur Geltung zu bringen, zumal, das lag in der unglückseligen Halbheit meiner Stellung, General von Hindenburg als erster meine Ansicht vertreten würde. Aber ich hoffte, daß der Kaiser sein Ohr den richtigen strategischen Vorschlägen um so weniger verschließen würde, als starke Strömungen bei ihm darauf einwirkten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg entgegenzukommen. Es waren Unstimmigkeiten zwischen dem Oberkommando Oberost und der Obersten Heeresleitung im Volke bekannt geworden. Stimmen wandten sich gegen den Kaiser und hoben die vermeintliche Bedeutung des Generals von Hindenburg hervor. Der Kaiserin im besonderen lag daran, daß diese Stimmen zum Schweigen gebracht würden. Zum Beweise hierfür wollte sie gern eine Photographie herausbringen, auf der der Kaiser und der Generalfeldmarschall v. Hindenburg nebeneinander dargestellt würden. Ich hielt also wohl ein Eingehen des Kaisers auf unseren Vorschlag für durchaus möglich. Um den Generalfeldmarschall v. Hindenburg ganz fest

in meinen Gedankengängen zu machen, trug ich ihm unausgesetzt meine Ansichten vor und entwarf noch am 1. Juli für ihn eine besondere Denkschrift, die die taktischen Möglichkeiten der verschiedenen Angriffsrichtungen feststellte, einen Angriff bei der 12. Armee ablehnte und den Angriff auf Kowno und die Umfassungoperation aus dem Gebiet nördlich der Njemen-Linie Tilsit-Kowno empfahl. General v. Hindenburg sagte mir zu, sich für diese Gedanken mit seiner ganzen Person einzusetzen. Die Besprechungen am 2. 7. in Posen zerschlugen meine Erwartungen und nahmen dem Deutschen Heere die Möglichkeit, durch eine Operation im freien Felde seine Überlegenheit zur Geltung zu bringen und wohl möglich eine Kriegsentscheidung herbeizuführen.

Der Oberste Kriegsherr hörte am 2. 7. zunächst den Vortrag des Generals v. Falkenhayn und empfing darauf den General v. Hindenburg und mich. General v. Hindenburg trug nun auch meine Ansichten vor. Der Kaiser machte einige Einwürfe und trat für einen Angriff des Generals v. Gallwitz ein. Ohne weiteres wich nun Generalfeldmarschall v. Hindenburg zurück und meinte, daß es „mehr Gefühlssache wäre", ob man an der Narew-Front oder nördlich des Njemen angreifen sollte. Der Kaiser griff nun freudig, nicht zwischen General von Falkenhayn und General v. Hindenburg entscheiden zu müssen, sofort zu und sprach sich, ohne daß ich nur zu Worte kommen konnte, für den Angriff der Armee des Generals v. Gallwitz aus.

Ich war tief erregt. Wenn General Hoffmann meint, ich wäre „wütend" in das Hauptquartier nach Lötzen zurückgekommen, so drückt er sich in seinen Worten aus. Mit Wut hatte mein Gefühl nichts zu tun, wohl aber mit innerseelischer Erbitterung und ernster Sorge über den Ausgang des Krieges. Meinen Empfindungen habe ich in Briefen Ausdruck gegeben, die ich an den Bayerischen General Ritter v. Wenninger geschrieben habe; ich habe sie in „Die Schlacht von Tannenberg" veröffentlicht, die der genannte General geschrieben, aber von mir, da er im Weltkriege den Heldentod starb, herausgegeben wurde[3]). Gleich nach meiner Rückkehr nach Lötzen am 3. 7. 1915 schrieb ich ein Gesuch um Ablösung aus meiner Stellung. Eine ernste Rücksprache mit General von Hindenburg, in der er mir für die Zukunft ein volles Eintreten für meine Vorschläge, auch dem Kaiser gegenüber, zusagte — er hatte bisher stets das was ich wollte, sich restlos zu eigen gemacht — ließ mich das Gesuch vernichten. Aber doch bedang ich mir bei meinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung am 29. 8. 1916 die ausdrückliche Anerkennung meiner Mitverantwortung aus, da ja vielleicht Einwendungen des Kaisers gegen meine Vorschläge und ein Nachgeben des Generalfeldmarschalls von Hindenburg möglich waren. Diesem mußte ich vorbeugen. Tatsächlich hatte ich aber in meiner Stellung in der Obersten Heeresleitung späterhin weder Einwendungen des Kaisers noch ein Schwanken des Generals von Hindenburg meinen Maßnahmen gegenüber zu erleben gehabt. Erst am 25. und 26. Oktober 1918 nahm Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Haltung ein, die zusammen mit der Ansicht des Kaisers, sich mit Hilfe der Sozialdemokratie ein neues Reich aufbauen zu wollen, mich veranlaßten, den Obersten Kriegsherrn um meinen Abschied zu bitten. Wenn das Reichsarchivwerk im übrigen über die Vorgänge am 2. 7. 1915 im Schloß

[3]) s. Buchanzeige am Schluß.

zu Posen meint, Generalfeldmarschall von Hindenburg habe hier nachgegeben, um die Spannung, die zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Oberbefehlshaber Oberost bestanden, nicht zu erhöhen, so ist das billiges Gerede, mit zu durchsichtigem Hintergrunde, das dem Generalfeldmarschall von Hindenburg einen recht schlechten Dienst erweist, da es seine Verantwortungfreudigkeit in schwerster Weise herabsetzt. Ich sehe seine Stellungnahme als Folge der Grenzen seines strategischen Blicks an.

Die Operation nahm den Gang, den ich erwartet hatte. Es kam zu örtlichen taktischen Erfolgen und zu einem örtlichen, frontalen, schwere eigene Verluste und die schwersten Anstrengungen zeitigendem Nachdrängen. Es war für mich erschütternd zu sehen, wie immer noch Generale glaubten, sie könnten durch den Angriff der 12. Armee im Verein mit dem Vordringen der Armeen von Süden her auf Brest-Litowsk irgendwo „eine Zange bilden". Der Russe wich planmäßig zurück, hier langsamer, dort schneller, wo ihm eine Umfassung hätte drohen können. Das war gegeben. Wenn General von Falkenhayn späterhin meinte, wenn der Angriff des Generals v. Gallwitz stärker gemacht worden wäre, so wäre hier auch ein größerer Erfolg, ja, vielleicht ein strategischer Erfolg gezeitigt worden, und jetzt in der Presse diese Ansicht des Generals v. Falkenhayn in der bekannten, freundlichen Absicht, mich wieder einmal als Sündenbock hinzustellen, auch wiedergegeben wird, so muß ich dem aufs ernsteste widersprechen. Ich habe selbstverständlich diese Operation, wie jede andere des Deutschen Heeres, an der ich mitgewirkt habe oder die ich führte, mit meinem ganzen Können gefördert. General von Falkenhayn war stets auch über alles unterrichtet, warum hat er nicht seine Wünsche geäußert. Der Angriff wurde so stark gemacht wie möglich, selbst wenn er etwas breiter hätte gestaltet werden können, so wäre an seinem strategischen Ergebnis absolut nichts geändert, überall galt es ein starkes Stellungsystem zu durchbrechen, aus dem die tapfer sich wehrende russische Truppe in lang dauernden Kämpfen zurückgeworfen werden mußte und immer noch Kraft zu Gegenangriffen hatte. Stets hatte sie Zeit nach Osten auszuweichen. Es wäre besser gewesen, General von Falkenhayn hätte diese Ansicht nachträglich nicht geäußert; sie bestätigt nur, daß er Feldherrnblick nicht besaß.

Schon Ende Juli 1915 hoffte ich, daß die Oberste Heeresleitung das Verfehlte der ganzen Operation erkennen würde. Ich kam immer wieder auf den Gedanken der Umfassung über Kowno und nördlich zurück. Ich konnte mich nicht durchsetzen. Wertvolle Tage verstrichen. Ich konnte aber allmählich nördlich der Njemenlinie Tilsit-Kowno, die Front vorschieben und am 18. 8. zum Angriff auf Kowno schreiten, das bald fiel. Erst nach weiteren Tagen konnte die Umfassung angesetzt werden. Aber der Feind stand nicht mehr in dem weiten Bogen längs des Narew und der Weichsel bei Warschau und in Südpolen südöstlich Warschau, wie für Juli und Anfang August in der Skizze eingetragen, sondern er hatte sich aus diesem Bogen herausgezogen und stand etwa in der Linie, die ich für Anfang September in der Skizze eingezeichnet habe. Wenn ich den Angriff doch noch ausführte, so tat ich es allein deshalb, weil noch einige Aussichten für eine glückliche Durchführung möglich waren. Ich will nicht mehr auf die Einzelheiten dieser Angriffsbewegung eingehen, es würde mich hier zu weit führen. Trotz meiner Hinweise

wurde schließlich der Schwerpunkt nicht scharf genug auf den linken Flügel gelegt, aber vor allem konnten die Deutschen Armeen weiter südlich nicht mehr scharf genug nachdrängen; sie erhielten Weisung der Obersten Heeresleitung Truppen nach dem Westen und für den Feldzug in Serbien abzugeben. Der Russe konnte so aus seiner Front, die nun nicht mehr gebunden wird, sehr erhebliche Kräfte der Umfassung entgegenwerfen und sie damit zum Stehen bringen, ja, er konnte selbst die Umfassung umfassen. So entschloß ich mich denn die Schlacht bei Wilna abzubrechen und den linken Flügel der 10. Armee in die Linie Smorgon-Dünaburg zurückschwenken zu lassen.

Kriegführung bedingt ein Handeln ins Ungewisse hinein. Es gehen nicht alle Wünsche in Erfüllung, das darf aber nicht ausschließen in gegebenen Lagen das Kühnste und Größte zu versuchen, immer werden Umfassungoperationen im freien Felde erfolgreicher und für die eigene Truppe weniger verlustreich sein als frontale Durchbrüche. Das erwähnte ich bereits. Eine solche Umfassungoperation war im Sommer 1915 noch möglich; sie mußte unternommen werden, ihre Unterlassung bildet eine schwere Belastung für alle die, die sie am 2. 7. 1915 bewirkt haben. Das muß der Kriegsgeschichte und kriegsgeschichtlicher Wahrheit zuliebe ausgesprochen werden.

Der 2. 7. 1915 im Schloß zu Posen war nun einmal ein verhängnisvoller Tag für die Kriegführung. Er war aber auch folgenschwer in anderer Beziehung. Was die Kaiserin erhoffte, gelang, es wurde eine Photographie angefertigt mit dem Obersten Kriegsherrn und Generalfeldmarschall von Hindenburg. Der Kaiser trat immer mehr und mehr in den Schatten desselben, das ermöglichte die Ereignisse vom 9. 11. 1918 und den folgenden Tagen. Der Kaiser ging, Generalfeldmarschall von Hindenburg aber trat damals, zunächst als Oberbefehlshaber des Heeres, das kaiserliche Erbe an.

Die vom Feldherrn in diesem Aufsatze angeführten Schriften sind:
General Ludendorff: **Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges.**
Generallnt v. Wenninger: **Die Schlacht von Tannenberg.** Herausgegeben von General Ludendorff. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW.

Sommersonnenwende

Von Oskar Hellem

Tiefernst und mahnend lodern die Feuer der Sommersonnenwende von den Höhen empor und leuchten weit über das schweigende Land — tiefernst und mahnend wie zu keinem andern Fest, und doppelt ernst in der Zeit der Weltenwende, in der wir stehen. Es rollt nun die Sonne abwärts ihren Weg, tiefer und tiefer. Zur Wintersonnenwende aber beginnt sie wieder aufwärts zu steigen — so ist ihr unabänderlicher Gang, ewig sich gleich.

Hier ehernes Gesetz — im Leben des Einzelmenschen und des Volkes, wie anders ist es dort! Da hält kein Gesetz das Absinken, bis hin zu Schmutz und Verwesung, zu Verkommenheit und Untergang auf, wenn der Mensch, wenn das Volk sich selbst nicht Einhalt gebietet und wieder beginnt, den mühevollen Weg zu verlorenen Höhen zu wandern. Wenn es sich nicht wieder besinnt auf den Quell der Kraft, der der Tiefe der Volksseele und dem Wirken und Schaffen seiner Großen entspringt, und dann selbst sinnt und handelt, sein Geschick zu wenden.

Die eiserne Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen des Jahreslaufes, mit dem unsere heidnischen Ahnen als naturverbundene Bauern so eng verknüpft waren, mag sie oft verleitet haben, solch ewiges Gesetz des Auf und Nieder auch im Menschenleben, im Leben der Sippe, des Stammes, des Volkes als unabänderlich wirkend anzunehmen. Es fehlte ihnen die klare Erkenntnis der Seelengesetze, die um des Sinnes des Menschenlebens willen einen gewaltigen Unterschied zu der unbewußten Natur und den unterbewußten Tieren aufweisen müssen. So konnten sie denn dem Schicksalsglauben, dem Glauben an die Vorausbestimmung alles Geschehens verfallen und mußten durch diesen Wahn nur allzu oft blind in Unheil und Untergang tappen.

Ernst mahnen die Feuermale die Deutschen, denen durch das Erwachen des Rassegefühls der Ahnen Brauch wieder lebendig wurde, sich von den Irrtümern derselben für alle Zeit zu befreien. Um so ernster, als diese Wahnlehren allen gewonnenen Erkenntnissen zum Trotz wieder neu belebt werden sollen, zur Freude der Feinde des Volkes. Kein „ewiges Walten", keine „Vorsehung" bestimmt deinen Weg und den Weg deines Volkes, du hast beide Wege inmitten hassender Feinde mit starkem Willen selbst zu gestalten!

Kraft wecke die Flamme, die zur Höhe steigt, Kraft zu sittlichem, verantwortungbewußtem, überzeugungtreuem Tun! Sie wecke den Deutschen Freiheitkämpfern volles Begreifen der Größe ihres Geisteskampfes, um sie zu befähigen, ihn so zu führen, wie er allein geführt werden kann. Dann, nur dann wird Deutschland den Kampf in der Weltenwende bestehen, bei dem es um Sieg oder Untergang geht — auch wenn er einst mit dem Schwerte geführt werden müßte. Nur dann auch, wenn die Deutschen sich geschlossen auf die Grundlage Deutscher Gotterkenntnis stellen, die auf alle Gebiete völkischen Lebens ihre weckenden Strahlen wirft. So laßt uns denn des Sommers Sonnenwende feiern, so ernst und wach, wie es diesem Fest auf des Jahres Höhe ziemt!

„Drei Dinge verdrießen die Römlinge: der christlichen Fürsten Einigkeit, das Klugwerden des Volkes, und daß ihre Täuscherei an den Tag kommt." Ulrich v. Hutten (Vadiscus)

Wie ein freier Deutscher den Deutschen Gottglauben erlebt

Von H. Klanke

Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das wichtige, neue Buch von Frau Dr. Mathilde Ludendorff: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" hin. Die Schriftleitung.

Ich glaube, es kann dem Verständnis einer Weltanschauung nur dienen, wenn der Eindruck ihrer Erkenntnisse auf solche Menschen einmal dargestellt wird, die sich ihr nicht als einem geschlossenen neuen System hingeben. Sei es nun wegen der Eigenart des Neuen an und für sich, oder wegen unausgefüllter Lücken in überkommenen Anschauungen. Solche Menschen, die sich ihr eigenes Seelenreich erbaut haben und von dieser Warte aus nun um sich schauen, was sie aus der Umwelt Wertvolles einsammeln können, um den Bau so fest gegründet, weitschauend und hochstrebig wie möglich zu gestalten. — Das sind natürlich immer nur die Menschen, deren Blut so stark spricht, daß sie aus den überkommenen Glaubenslehren artfremder Herkunft herausgewachsen sind, und es ihren eigenen Erkenntnissen überlassen haben, sich mit dem Diesseits und Jenseits ihres Seins auseinanderzusetzen. Da eine solche Richtunggebung blutbedingt ist, wird sie sich auch stets in ihren Grundzügen denen gleichen Blutes verwandt fühlen, und sich dann um so beglückter durch die Ergebnisse stärkerer Erkenntniskräfte zu bereichern suchen, zumal sie ihr nur das bringen können, was nach dem Blute denselben Weg von der Seele genommen hat.

So geht es diesen Suchern mit Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Friedrich dem Großen und anderen Geistesgrößen ihres Volkes. Jeder von ihnen fügte, weil gleichen Blutes, mit seiner überragenden Erkenntniskraft zu dem Seelenbau dieser freien Deutschen einen neuen starken Grundpfeiler hinzu. Und so geht es ihnen auch mit Mathilde Ludendorff. — Aber doch noch anders! Während die Männer nach Mannesart das Begriffliche, Verstandesmäßige immer wieder in den Mittelpunkt ihrer Erkenntnisse zu rücken suchen, stellt sich die Frau ganz auf die Seele als Mittlerin zwischen Erkenntnissen und der Welt der Tatsachen ein. Da der Verstand so viel stärker äußeren Einflüssen zugänglich ist, ja, fast ausschließlich von außen gespeist wird, die Seele aber von innen, so steht diese dem Blute auch umso näher. So geht auch die Weltanschauung Mathilde Ludendorff's um so sicherer den Urquellen unseres Blutes nach und legt damit uralte und doch durch die Erbmasse des Blutes unwandelbare Beziehungen zwischen den Generationen der Jahrtausende frei. Beziehungen, die nur verschüttet waren durch aufgezwungene Fremd- und Wahnlehren, geboren in den Gehirnen jener, deren Seele die Meisterung des Lebens verloren hatte und in ihren eigenen Pessimismus auch die Umwelt hineinzuziehen suchten. Nicht eine dieser sich der Welt aufzwingenden Lehren ist etwa aus der reinen Freude an der Schöpfung und dem jubelnden Danke an die Schöpferkraft für diese köstliche Welt der Erscheinungen geboren. Sie alle waren Ergebnisse einer völligen Ratlosigkeit den von ihnen mißerkannten Beziehungen des Diesseits zum Jenseits gegenüber, die sie dann nicht anders lösen zu können meinten, als durch restlose Unterwerfung und Entwürdigung der Menschheit unter ein Lohn- und Strafsystem bei völliger Selbstverantwortunglosigkeit. Diese Lehren drückten unser göttliches Sein zu einem Häufchen Sünde herab und die Schöpfung wurde zu einem Jammertal, die nur durch Entsagung bis zum Nirvana,

ewige Buße oder Schicksalverſklavung, alſo durch völlige Entſeelung, geſühnt werden konnte.

Schon mit der Lehre Zoroaſters begann dieſer Niedergang. Wahrſcheinlich ſchon ariſcher Miſchling, ſtellte er neben die reine Götter- und Heldenverehrung der eingewanderten Germanenſtämme das Prophetentum, eine Hierarchie guter und böſer Geiſter und ſetzte ein letztes Gericht mit Lohn und Vergeltung ein. Dieſe Lehren übernahm dann ſpäter auch der Judaismus als Engel und Teufel, Himmels- und Höllenverheißungen, vielleicht überhaupt die ganze Heilandsidee, da Zoroaſters Sohn nach 3000 Jahren als Heiland die Welt von allem Böſen erlöſen ſollte. Der Buddhismus verſklavte ſeine Anhänger durch die Seelenwanderung, der Islam durch die Vorherbeſtimmung, und der Jeſuitismus, genannt Chriſtentum, eben als Abkömmling des Judaismus durch deſſen Höllenſuggeſtionen.

Natürlich wurde aus dieſen Irrungen heraus auch mit der Erſcheinung des Todes ſo verfahren, wie ſie jeweils dem Künder vor der eigenen Seele ſtand. Einmal iſt er der Sünde Lohn, das andere Mal das Tor zur Seligkeit, und der Menſch ſteht hin- und hergeworfen zwiſchen Furcht und Verlangen vor ihm und wird damit um ſein größtes Erlebnis, das Erlebnis ſeines göttlichen Menſchentums gebracht. Jedenfalls aber gingen alle dieſe Lehren in der Scheu ihrer eigenen Seelenſchwäche um einen letzten Sinn dieſes Menſchentums ängſtlich herum. Nicht einmal zu einer klaren Forderung der Gottähnlichkeit wagten ſie ſich in der Geducktheit des Sündenbekenntniſſes durchzuringen, da ſelbſtverſtändlich das Bewußtſein ſolcher hoffnungloſen Sündigkeit jeden Gottesſtolz im Keime erſtickt und auch nie durch das Dogma von der Erlöſung durch das Todesopfer eines Menſchenſohnes gelöſcht werden kann. Vergeblich ſucht daher der Menſch in dieſen Lehren den feſten Grund einer reſtloſen Selbſtverantwortung der göttlichen Welt der Erſcheinungen gegenüber und das Licht eines ihn beſchwingenden Ideals zum Selbſteinſatz. Denn auch die Idee der Wiederauferſtehung zu einem Leben im Jenſeits vermag eine ſtarke Raſſenſeele nie und nimmer zu höchſtem Selbſteinſatz anzuſpornen.

Dagegen ſteht die feſtumriſſene Schau Frau Dr. Ludendorffs von Urſprung und Ziel unſeres Seins mit dem dahinter aufleuchtenden, über alle Maßen kühnem Gedanken des Wunſchbildes Gottes, ſich im Menſchen in ſeiner eigenen Vollkommenheit zu erleben, und des göttlichen Willens, ihm dafür die Bewußtheit zu verleihen; nicht nur das Bewußtwerden der Erſcheinungen, ſondern das Wiſſen um das Letzte, um die Vollkommenheit ſelbſt, zu der er in freier Selbſtentſcheidung dann ſchreiten darf. — Und wenn die Philoſophin auch ſelbſt die Wortgeſtaltung dieſer Schau der Bedingtheit unterwirft, d. h., daß die abſoluten Feſtſtellungen der philoſophiſchen Schau einer ſpäter erkannten, etwa abweichenden Tatſachenumſetzung Raum laſſen, ſo iſt doch der ganze Bau ein Ganzes. Wo nicht die ſchweren Quadern drohender Verheißungen, ſtumpfer Reſignation oder gar Verachtung unſeres Menſchentums erſtickend auf unſerer Seele laſten, ſondern wie in hochgelegenen offenen Hainen unſerer Ahnen, umſäumt nur von Bäumen oder göttlich beſeelt gedachten Urſteinen, der Blick offen bleibt nach den weiten Fernen vor und hinter uns. Wo wir uns auf ragender Höhe dem Weltall verbunden fühlen und erſt dort oben ermeſſen, welch' ein faſt unfaßliches Erlebnis es iſt, als winziges

Menschenwesen zum letzten Ziele göttlicher Wünsche erkoren zu sein und alle die gewaltigen und vielfältigen Erscheinungen des Weltalls auf dies Ziel und damit auf uns selbst vereinigt zu wissen.

Ebenso drängend aber erfaßt den Schauenden auf dieser lichten Warte dann auch das Bewußtsein der gleichermaßen gigantischen Verantwortung diesem göttlichen Wunschbilde gegenüber. Ja, drängend, nicht erdrückend, wie die bisher rein knechtisch gewerteten Seelenbeziehungen asiatischer Weichlichkeitlehren, in Knechtschaft einem Allah oder Jahweh untertan, oder einem Entsagungwahne, wie dem Buddhismus. Drängend zu höchsten letzten Leistungen der Seele, und drängend zu einem einzigen Dankesbekenntnisse der Tat für die Seligkeit dieses Menschentumerlebnisses. Drängend aber auch zu jenem Opfer, das man uns in einer aus rassischer Kraftlosigkeit erstandenen Logik als über unsere Menschenkraft gehend hinstellen möchte: Zu dem Opfer, das die lange, lange Entwicklung zu jener Seligkeit der Bewußtheit überhaupt ermöglichte. Das nun kein Opfer mehr ist, wenn man das Gottesgeschenk dieses Bewußtseins genutzt hat und sich über alle Unvollkommenheiten hinweg so tief gottesbewußt und gottnahe gefühlt hat aus eigenster freier Seelenwahl, daß der Tod, selbst durch schwere Leiden hindurch, nur als letzter Dankesseufzer sein Siegel unter dieses köstliche Selbsterlebnis zu setzen vermag. Nicht eine Gottnähe, in letzter Stunde aus höchster Todesangst geboren oder bei üblichen Gelegenheiten von Taufen, Hochzeiten usw. durch menschliche Vermittlung in die Erinnerung gebracht; sondern eine Gottnähe, die bewußt bis zum letzten Atemzug um das Ziel kämpft, Gottesbewußtsein zu werden.

Und wenn wir mit diesem Seufzer selbst unser Einzelsein völlig auslöschen, so wird das Glück des Erlebten jedwede Todesnot dennoch weit überstrahlen. Wurde doch der Tod in der ewigen Entwicklungkette ja sogar als das wichtigste Glied eingeschaltet und vor den Menschen gestellt, als sein eigenster Anteil an dem gewaltigen Geschehen um ihn, als Selbstdarbietung zur Erreichung des letzten Hochzieles. Nie hätte das Ziel der Bewußtheit, d. h. des Erkennens der göttlichen Kräfte und Wünsche in uns, in einer Welt der Erscheinungen, gebunden an Zeit und Raum, bei Sterbunfähigkeit oder auch nur Todmöglichkeit erreicht werden können, wie eben auch die Unvollkommenheiten als Kampfmittel zu diesem Aufstieg unerläßlich waren. Eine Selbstdarbietung daher, die sich so selbstverständlich mit dem göttlichen Wunschziele zu decken suchen wird, daß sie uns als die Krönung unseres kampfreichen, doch gottbewußten Lebens scheinen wird. Die nicht den Lohn eines fantastischen jenseitigen Lustdaseins, oder eines Nirvanarausches heischt, sondern aus dem Stolze wuchs, das Ahnen unserer Seele von dem ganz Vollkommenen zum bewußten Erleben sichtbar gestaltet zu haben.

Wenn dann aber die Frage auftaucht, warum nach Schaffung des gottbewußten Wesens, für die allein das Todesmuß Voraussetzung war, dieses und der ganze Entwicklungkampf fortzubestehen hat, so kann die Antwort natürlich nur lauten, daß die Entwicklungphasen der göttlichen Willensäußerungen für unsere Begriffe ja unendlich weite Zeiträume überspannen, am erreichten Ziele aber der göttliche Wille ein langes Verweilen vorgesehen haben wird, das die an Zeit und Raum gebundenen Schöpfunggesetze in der gleichen Bahn weiterbestehen lassen muß, bis es schließlich zu dem „Verhüllen" kommt, dem „Schwinden Gottes aus der Erscheinung".

Dies alles ist so stolz, so klar und so natürlich mit den Tatsachen der Erscheinungen, wie auch mit dem Ahnen der Rassenseele in Einklang gebracht, daß alle anderen Schlußfolgerungen als irregegangene Logik oder gar bewußte Verschleierung dieses letzten Sinnes unseres Seins anmuten müssen. — Es ist das in Kampf und Leistung umgesetzte Hochziel einer Wirklichkeit, während alle anderen Lehren ein Ideal der Unwirklichkeit schaffen zu müssen glaubten, weil ihre Künder selbst nicht mit der Wirklichkeit fertig werden konnten, das die Rassenseele jedoch zu absoluter Selbstschwächung und Unfruchtbarkeit verdammte. Der Wille zur Tat aber wird in germanischen Landen immer noch die Flucht vor der Verantwortung zu überstrahlen wissen und in stolzer Selbstverantwortung auch höchste Höhen der ihm bewußt gewordenen Vollkommenheit zu nehmen suchen, wenn auch nach Jahrtausenden der Verschüttung.

Evangelien und indische Legenden / Von Walter Löhde

Jeder erinnert sich des Lärms, welchen Pastoren und Professoren erhoben, als Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" die Beziehungen zwischen den indischen Legenden und dem jüdischen Schrifttum der Evangelien aufzeigte und daraus die entsprechenden Folgerungen zog. Man tat bekanntlich so, als ob die Frage nach den Beziehungen und Entlehnungen eine außerhalb jeder wissenschaftlichen Erörterung stehende Angelegenheit sei, und die von Frau Dr. Ludendorff gemachten Feststellungen nie von einem „Wissenschaftler" sondern nur von „Schwindlern" gemacht seien. Wie wenig dies zutrifft aber wie sehr die Fachwissenschaft von christlichen Voraussetzungen beeinflußt ist, — womit um „Gotteswillen" kein Werturteil verknüpft werden soll —, zeigt eine Schrift von Professor Ernst Leumann: „Buddha und Mahāvīra, die beiden indischen Religionstifter", die im Rahmen der „Untersuchungen zur Geschichte des Buddhismus" 1921 erschien. In diesem Heft findet sich u. a. auf S. 55 ein Abschnitt über „Zwei indisch-christliche Parallelen". Die Schrift führt einen Kanon von Mahāvīra's Religion, aus dem Jaina-Kanon an und einen Text, der den Titel „Gleichnisse und Predigten" führt. Aus diesem Text wird ein Gleichnis „Rōhinī" (die Wachsende, die Mehrerin) dargestellt. Professor Leumann bezieht sich dabei auf die Dissertation eines seiner Hörer, Wilhelm Hüttemann, die 1907 erschien und deren Verfasser leider im Kriege gefallen ist. Dieses Gleichnis hat Hüttemann in Beziehung zu den Gleichnissen Lukas 19, 16 ff. und Matth. 25, 14 ff. gesetzt. Es sind dies die bekannten Gleichnisse von dem Wucher mit den Pfunden, wo der die meisten Zinsen erwuchernde Knecht mit dem Gelde des keine Zinsen erraffenden Dieners belohnt wird und dessen Endergebnis lautet: „der da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, welcher nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat." (Luk. 19, 26.) Daran schließt sich dann im jüdischen Evangelientext die äußerst „liebevolle" Aufforderung des Jesus von Nazareth, alle, die sich nicht seiner Herrschaft unterwerfen wollen, vor ihm zu erwürgen. (Lukas 19, 27.) Dies fehlt natürlich im indischen Gleichnis; denn zu solcher „Menschenliebe" konnten sich die Inder nicht aufschwingen.

Da die Priester diese Lukasstelle Laien gern anders „auslegen", wollen wir bei

dieser Gelegenheit auf die deutliche Erklärung bei Holtzmann („Handkommentar des N. T." I, 1, Seite 400) hinweisen. Es heißt dort:

„Die das Urteil begründende Sentenz (V. 26) erscheint in einfacherer Form als Matth. 29. Dagegen macht sich wieder das Doppelverhältnis geltend, in welchem der Herr bei Lukas steht, wenn, nachdem seine Sache mit der gläubigen Gemeinde 15—26 geregelt ist, 27 noch die Abrechnung mit dem ungläubigen Judentum erfolgt."

Also es handelt sich bei diesen furchtbaren Worten um eine Abrechnung mit andersgläubigen Volksgenossen und nicht um ein beliebiges Gleichnis.

Professor Leumann führt nun die Meinung Hüttemanns über diese Zusammenhänge aus dessen Dissertation, die ihm so gefallen hat, an:

„‚So spricht manches für den literarischen Zusammenhang beider Fassungen dieses Gleichnisses (des christlichen und des indischen), welches bei den Indern schon 500 Jahre vor Christi Geburt gelehrt wurde.' Es soll also, — meint Hüttemann — das Gleichnis irgendwie von Indien her nach Palästina gelangt und von Christus aufgegriffen sein."

Wir müssen feststellen, daß der Professor Leumann anscheinend glaubt, die Gleichnisse seien von dem Jesus von Nazareth so erzählt, wie sie sich in den viele Jahrzehnte später niedergeschriebenen Evangelien vorfinden! Für einen Philologen immerhin eine erstaunliche Annahme. Aber, daß Hüttemann meint, die biblischen Gleichnisse seien von Indien her beeinflußt, gefällt dem Professor gar nicht.

Es handelt sich nämlich in dem indischen Gleichnis um Reiskörner, welche drei Frauen zur Aufbewahrung übergeben werden, deren eine die an sich wertlosen Körner wegwarf, die andere sie verzehrte, während die dritte sie aussäte und vielfältig erntete. Als die Körner zurückverlangt werden, geht Rōhinī, die „Mehrerin", mit Ruhm und Anerkennung hervor, indessen die erste bestraft wird. Bei dem jüdischen Gleichnis dreht sich dieselbe Sache bekanntlich um übergebenes Geld und der, welcher die meisten Zinsen erwuchert hat, erhält noch mehr dazu. Dieser äußere Unterschied ist jedoch kein Einwand. Professor Leumann schreibt selbst:

„Überraschend ist bei Matthäus am Schluß (25, 26) die Wendung, ‚Du nimmst, was Du nicht gelegt hast, und erntest, was Du nicht gesät hast.' Damit tritt ganz unvermittelt in Übereinstimmung mit der indischen Form des Gleichnisses eine bäuerliche Grundvorstellung hervor, während im übrigen das Gleichnis bei Christus durchaus kaufmännisch gehalten ist, indem er nur von Pfunden und vom Handeltreiben, nicht von Getreidekörnern und vom Säen und Ernten spricht."

Abgesehen davon, daß die Stelle, so wie sie Professor Leumann zitiert bei Lukas 19, 21 ff. vorkommt, allerdings auch bei Matthäus 25, 24 in etwas anderer Form, so ist dieser Fall ein typisches Beispiel wie der indische Stoff verändert wurde. Einmal fällt sofort, „überraschend" wie Professor Leumann ganz richtig schreibt, diese Wendung als aus der „bäuerlichen Grundvorstellung" genommen, in dieser kaufmännischen Umwelt auf. Es beweist die gedankenlose, oberflächliche, literarische Nachbildung durch den jüdischen Bearbeiter, der diese Gedanken beibehielt, obgleich sie nicht paßten. Denn die Verlegung dieses Vorganges in dieses „Kaufmännische" ist ja so typisch jüdisch. Was lag dem Juden und der jüdischen Seele wohl näher als statt der wertlosen Reiskörner Geld verwenden zu lassen und Geld, Handel und Wucher statt Korn, Landbestellung und Ernte als äußeren Anlaß zur Vermehrung des Besitzes bei dem sonst gleichen Vorgang zu machen. Daher auch die Umwandlung der drei Frauen in Männer, für dieses Wuchergeschäft. Durch diese jüdische Veränderung des Motivs von der Landbestellung zum Zinswucher bekommt das biblische Gleichnis nun erst seinen, unser Empfinden so verletzenden Inhalt. Denn abgesehen von der religiösen, pfäffischen Moral der

indischen Fassung ist wenigstens die Fabel sittlich, nach welcher der fleißige Landmann seine Ernten vermehrt gegenüber dem Nichtstuer und Verschwender. Der Geldwucher in der biblischen Fassung hat jedoch unsittliche Voraussetzungen. Aber ohne solche inneren Gründe für die Umbildung des Gleichnisses in der Bibel zu berücksichtigen, ohne sich auf die schwerwiegenden Vermutungen der Hüttemann'schen Dissertation einzulassen, sucht man lieber nach völlig unklaren, unwahrscheinlichen und unbefriedigenden Deutungen für die auffallende, nicht zu leugnende Übereinstimmung dieses indischen und evangelischen Gleichnisses. Doch wohl nur um die haltlose Ursprünglichkeit des neuen Testamentes zu retten. So sieht man, wie die abgestempelte Heiligkeit eines literarischen Erzeugnisses die philologische Beurteilung ablenkt und beeinflußt. So geht es, wenn ein junger, tiefer grabender Student auf neue Erkenntnisse stößt und sie in seiner Dissertation der Wissenschaft nutzbar machen zu können glaubt. Wir werden an die Arbeit Nietzsches erinnert, über welche die Professoren der Universität Leipzig das Urteil fällten „sie zeige Geist, aber vertrete Anschauungen, die hier garnicht gelehrt würden". Solange das Christentum gelehrt wird, haben eben Moses, die Propheten, ihr späterer Nachfolger Jesus von Nazareth und die damit verbundenen Anschauungen zu gelten. Die Zeiten sind vorbei, wo nach dem griechischen Sprichwort, alle Ochsen bei einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnis zitterten, seit jener griechische Philosoph bei dieser Gelegenheit eine Hekatombe (100) Ochsen zu opfern versprach. Ach nein, die Ochsen zittern nicht mehr, sie wissen schon lange, daß nicht s i e die Opfer einer neuen Erkenntnis sind, sondern der E r k e n n e n d e s e l b s t. Schade — sie würden auch im umgekehrten Falle nicht aussterben, zumal, wenn es sich, wie sie in Indien und auch in anderen Ländern vorkommen, um „heilige" Ochsen handelt. Die Erkennenden sind dagegen selten und i h n e n wird, statt „dem Ochsen, der da drischt", das Maul verbunden — ganz nach den Worten des Evangeliums.

Der hier gebrachte Einzelfall eines einzelnen Gleichnisses, das von den Evangelisten Jesus von Nazareth in den Mund gelegt wird, ist typisch. Das ist ganz die gleiche Oberflächlichkeit, ja Gedankenlosigkeit des Entstehens, welche Frau Dr. Mathilde Ludendorff an so vielen anderen Berichten der Evangelisten, an Hand der wörtlichen Wiedergabe und durch Vergleich mit indischen Quellen des neuen Testamentes in ihrem Buche „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen hat. Es wird aus den heiligen Schriften der Inder das Geistesgut entnommen und dem jüdischen Sinn durch Abänderungen angepaßt. Es bleiben aber dabei andere Bestandteile des entnommenen Geistesgutes unverändert, die nun zu dem angepaßten gar nicht mehr stimmen. Durch solche Art der Entlehnung ist es nicht nur allen ehrlichen Forschern, nein, auch allen Laien auf den ersten Blick erkenntlich, wo die Quelle ist und wo die Übernahme des Geistesgutes beginnt. Bei den indischen Entlehnungen, an denen das neue Testament so überreich ist, bedarf es also eigentlich gar nicht mehr des Wissens, daß diese indischen Quellen Jahrhunderte älter sind, auch so ist die Tatsache durch die Oberflächlichkeit der Schreiber des Evangeliums einwandfrei erwiesen. Fürwahr, angesichts einer so gründlichen Entlarvung hilft nur die tollkühne Dreistigkeit, zu behaupten, Frau Dr. Mathilde Ludendorff habe sich selbst bloßgestellt, sie sei „Schwindlern" anheimgefallen, während solche Entlehnungen in fachwissenschaftlichen Dissertationen erörtert werden.

Glaubensbewegung

Nach der Auffassung der römischen Kirche haben ihre Grundsätze staatliches und völkisches Leben auf allen Gebieten zu durchdringen. Daß das Leben der kirchlichen Beamten sich nach diesen Grundsätzen zu richten hat, ist Selbstverständlichkeit, darum führen diese ja, zumal wenn sie Nonnen und Mönche sind, ein besonderes „heiligmäßiges" Leben. Bei der scharfen Zusammenfassung der römischen Kirche im Papste und in den Bischöfen, der Orden in Person der Oberen und der Aufsicht, unter der so die „heiligmäßig" Lebenden stehen, ist das, was wir jetzt in den Devisenschieberprozessen erleben müssen, nicht Angelegenheit der einzelnen Verbrecher, sondern die des Papstes, der Bischöfe und der Orden und ihrer Oberen im Besonderen. Es ist ernste Glaubensbetätigung, um die es sich unseres Erachtens handelt. Die römischen Kirchenbeamten betrachten alles vom Glauben aus und können zufolge ihrer Dressur nicht anders denken. Der Dienst an der Kirche, d. h. für Jahweh oder für Gott, das klingt besser, ist ihre Lebensaufgabe. Sie fühlen sich als Leiter des „katholischen Volkes" und „des Reiches Gottes", das von diesem „katholischen Volk" bewohnt wird und sehen über die Grenzen der weltlichen Staaten hinweg in anderen weltlichen Staaten weitere Glieder des katholischen Volkes in demselben „Reiche Gottes" leben. Daß katholische Wirtschaftunternehmen in dem einen weltlichen Staat von dem „Katholischen Volk" des anderen unterstützt und gefördert werden, ist Glaubensbetätigung. Wie es ein „Reich Gottes" und ein „katholisches Volk" gibt, so gibt es halt auch eine „katholische Wirtschaft", die mit den ungemein großen Mitteln der römischen Kirche und der Orden, dem römischen Weltkapital, unterhalten wird. Solche „katholische Wirtschaft" hat nun die Devisenschiebungen hervorgerufen.

Wir haben schon in „Ludendorffs Volkswarte" auf die ungeheuren Anleihen hingewiesen, die „arme" römische Orden in Deutschland auf ihren Deutschen Besitz „sehr vorsichtig" in Holland aufgenommen haben. Wir sagen „sehr vorsichtig", denn die Anleiheaufnehmer wollten ihren Besitz in Auslandswerten belasten, um dem Deutschen Volk die Ausführung des richtigen Gedankens zu erschweren, Kirchenbesitz, der ja von den Kirchen im wesentlichen dem Volke entnommen ist, wieder dem Volke zuzueignen. Daß „die tote Hand" sich für so erworbenen Besitz noch besonderer steuerlicher Vorteile erfreut, sei zur Charakterisierung der Stellung der Kirchen erwähnt. In der Tat, die römischen Kirchenbeamten in Deutschen Landen konnten so, das muß ihnen zugute gehalten werden, auf den Gedanken kommen, ihre „katholische Wirtschaft" wäre ganz etwas Eigenartiges und auch vom Staat als Glaubensbetätigung zu Ehren Gottes und des Königtums Christi auf Erden aufgefaßt. Hierin werden sie auch durch besondere römische Auffassungen ihrer Moraltheologie unterstützt. Der Feldherr erhielt hierüber nachstehende Mitteilung eines früheren römischen Kirchenbeamten:

„Dabei möchte ich Euere Exzellenz auf eine Lehre der römisch-katholischen Moral aufmerksam machen, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist, die in ihren Folgen geradezu furchtbar ist und aus der sich z B. die massenhaften Devisenvergehen katholischer Klöster erklären lassen. Namhafte und maßgebende Theologen, hauptsächlich Jesuitentheologen (Noldin, Lehmkuhl, Biederlack) lehren die Möglichkeit und Existenz sogenannter Pönalgesetze, d. h. reiner Strafgesetze, die nicht im Gewissen verpflichten d. h. deren Nichtbeachtung nicht ‚Sünde' ist, sondern lediglich das Risiko der Strafe im Falle der Übertretung in sich schließen. Man sagt, die Ableistung der

Strafe im Falle der nachgewiesenen Übertretung sei Gewissenspflicht, aber der Betreffende habe keine innere Schuld auf sich geladen und irgend eine Ersatzpflicht gegen den Geschädigten läge nicht vor. Von einflußreichen Theologen werden als solche Gesetze die staatlich-weltlichen Gesetze bezeichnet, insbesondere die Steuer-, Zoll-, Jagd- und Militärgesetze, teilweise sogar überhaupt alle Zivilgesetze des modernen ‚ungläubigen oder unchristlichen' Staates. — Diese staats- und volksfeindliche Lehre wird heute noch an vielen Theologenhochschulen gelehrt, besonders an denen der Jesuiten in Rom, Innsbruck usw., wo die künftigen Führer der römischen Kirche, Beichtväter, Spirituale usw. herangebildet werden. Solche Moralanschauungen dringen in die Geistlichkeit, in die Klöster und zum Teil auch ins Volk und führen zur Auflösung jeder öffentlichen Moral und zur Zersetzung des Staates und verstoßen gegen ‚das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse', von dem § 24 des Parteiprogramms der NSDAP., so schön spricht." [1])

Diese ernsten Darlegungen bestätigen unsere Auffassung, daß in den Devisenschieberprozessen gegen Mitglieder römischer Orden diese und die gesamte Kirche verantwortlich ist. Das fühlen auch Kirchenbeamte. Es mutet geradezu humorvoll an, daß in dem dritten Devisenschieberprozeß, in dem ein Franziskanerpater wegen Devisenverbrechen in 6 Fällen zu 10 Jahren Zuchthaus pp. verurteilt wurde [2]) der Verteidiger, nicht etwa zur Entlastung des Zuchthäuslers, angegeben hatte, daß der General des Franziskanerordens diese Schiebungen gebilligt habe, damit der „arme" Orden recht „wohltätig" sein kann, sondern den Zuchthäusler noch mit der nachstehenden Erklärung belastet hat:

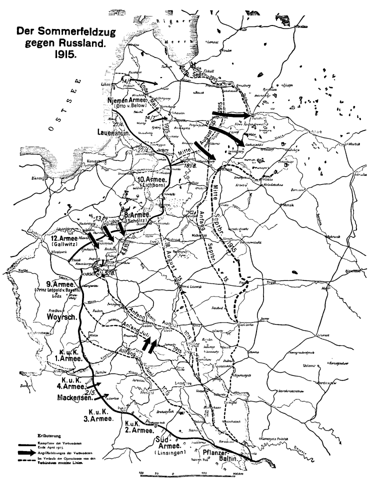
„Ich bin beauftragt zu erklären, daß die Deuschen Bischöfe mit aller Schärfe von diesem Angeklagten abrücken. Sie betrachten diese Leute, die ihr Deutsches Vaterland und ihre Kirche so schwer geschädigt haben, keineswegs als Märtyrer."

Ja als was betrachten denn die Deutschen Bischöfe diese Devisenschieber. Das sagen sie wohlweislich auch nicht, das wollen wir ihnen sogar anrechnen. Ja, wir rechnen es auch dem erzbischöflichen Ordinariat Breslau an, daß es in recht eigenartiger Weise die Devisenschieber schließlich in gewissem Umfange zu entlasten trachtete [3]), wovon denn der Erzbischof Kardinal Bertram abgerückt ist, obschon die Ordinariate doch nur das sagen, was der Erzbischof bzw. Bischof gutgeheißen hat. Es geht eben recht vieles durcheinander, auch in der Beamtenhierarchie der so straff geleiteten römischen Kirche. Die Zuchthäusler werden ihre Strafe absitzen, aber eine „Sünde" haben sie nicht begangen. Römische „Moral" triumphiert über staatliche Gesetze: Eine für alle Völker unmögliche Tatsache!

[1]) Der „Reichswart" vom 2. 6. schreibt noch etwas ausführlicher hierüber. Aus der Abhandlung: „Im Hintergrund der kirchlichen Devisenvergehen: Das römische Moralsystem" desselben Kenners römischer Lehren geht hervor, daß sich Deutsche Theologen gegen solche Auffassung gewandt haben. Ihre Ansichten wurden von der mächtigen römischen Richtung mit Erfolg bekämpft und als „der Häresie verdächtig hingestellt". Wie stets siegte Jesuitenmoral in der römischen Kirche, sie wird von ihr vollends beherrscht. Bismarck hatte schon recht, als er den Jesuitenorden durch den Reichstag des Landes verwies. Er würde gewiß heute nicht dabei stehen bleiben.

[2]) Die amtliche Mitteilung lautet: Das Berliner Schnellschöffengericht verurteilte am Mittwoch den 41 Jahre alten Franziskanerpater Otto Goertler aus Waldbreitbach (Kreis Neuwied am Rhein) wegen fortgesetzten Devisenverbrechens in sechs Fällen zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 350 000 Mark Geldstrafe bzw. weiteren 27 Monaten Zuchthaus. Außerdem wurde die Einziehung von nominell 44 J.G.-Farbenaktien und eine halbe Million Wertersatz angeordnet. Für den Wertersatz haftet die Caritas G. m. b. H.

[3]) Als Antwort auf diese Kundgebung, in der auch die Ordinariate als unbeteiligt bei den Devisenprozessen hingestellt wurden, veröffentlichte die Reichspressestelle des Reichsjustizministeriums: „Das erzbischöfliche Ordinariat behauptet, daß die bischöflichen Ordinariate bei den vorgekommenen Handlungen von Ordensleuten nicht beteiligt seien. Tatsächlich sind im Laufe der Ermittlungen auf Grund richterlichen Haftbefehls einige leitende Ordinariatsbeamte festgenommen worden. Gegen einen Generalvikar hat der Generalstaatsanwalt in Berlin Anklage erhoben." Die Angelegenheit wird für die römische Kirche und ihr Oberhaupt immer „tragischer".



Zu dem Aufsatz: Im Schloß zu Posen am 2. 7. 15. Von General Ludendorff.



Am Heidelberg (Riesengebirge)
Lichtbild von W. Bänisch

Stummer Zeuge alten Thursenzornes
Einsam ragst Du nun, ergrauter Trotzer,
Aus fruchtbarer Asche.

Mächtiger als je Dein Flammenwille
Leuchtet heut auf hingegebenem Sterne
Die sinnende Seele.

Erich Rosikat

Wir begrüßen es, daß der Deutsche Staat durch die Prozesse den Deutschen gründlich über das Wesen römischer Moral die Augen öffnet. Die römische Kirche als solche wird in den Augen jedes völkisch denkenden Deutschen bis ins Mark getroffen; das zusammen mit unserem Ringen gegen die Christenlehre und für Deutsche Gotterkenntnis kann uns mit zur Freiheit führen.

Der Feldherr und seine Gemahlin wählten für ihr Kampfbuch gegen Rom den Titel „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ [4]). Er war vorausschauend gewählt. Es ist Aufgabe der Deutschen Aktion, d. h. jedes freien Deutschen, diesen Titel zur Tat zu machen. Dazu muß er sich rühren und darf nicht auf andere warten.

Die „Reformierte Schweizer Zeitung“, „Protestantisches Wochenblatt“ vom 1. 3. 1935 bespricht „die völkisch-heidnische Glaubensbewegung in Deutschland“. Nachdem die „Reformierte Schweizer Zeitung“ über die Hauerbewegung geschrieben hat, macht sie Ausführungen, die wir wörtlich bringen, da sie Gruppen berühren, die wir lange nicht erwähnt haben:

„Eine mehr problematische Rolle spielt neben der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ der ‚Bund freireligiöser Gemeinden‘, der jetzt zum Teil verboten ist und als einziger Bund korporatives Mitglied der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ ist (während alle anderen völkischen Gruppen und Bünde, die sich in Hauers ‚Arbeitsgemeinschaft‘ im Sommer 1933 gesammelt hatten, sich auflösen mußten). Diese ‚Freireligiösen‘ sind die alten ‚Freidenker‘, deren Rolle aus der Vorkriegszeit bekannt ist. Sie vertreten jetzt eine Art ‚gleichgeschalteter‘ völkischer Religiosität mit weitgehend rassematerialistischem Einschlag und Grundton, wie ihn vor allem Professor Ernst Bergmann in seinen Aufsehen erregenden Schriften einer ‚Deutschen Nationalkirche‘ und Deutschtheologie niedergelegt hat. Er ist damit aber auch selbst bei der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ nur auf folgerichtige Ablehnung gestoßen, weil er nicht Religion, sondern Materialismus vertrete. Bergmanns Philosophie und Religion (‚Deutschglaube‘) ist in der Tat Freidenkeraufklärung mit völkischem Vorzeichen. Die ‚Deutsche Glaubensbewegung‘ hofft jedoch, die echten religiösen Menschen der Freireligiösen für sich gewinnen zu können.

Eine weitere Gruppe nun ist die ‚Nordische Glaubensbewegung‘, weniger bekannt, weniger ausgedehnt und nur vereinzelt auftretend. Sie steht in scharfem Gegensatz zur ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ . . . Die ‚Norden‘ aber treten für einen echt heidnischen ‚Glauben‘ ein, halten sich für die wirklichen nordischen Menschen und vertreten einen nordisch-völkischen Pantheismus, wenn man überhaupt von einer wirklichen ausgedachten Weltanschauung bei ihnen sprechen kann.“

Dann wendet sich die Schweizer protestantische Zeitung auch uns zu und erkennt richtig, daß wir mit anderen „heidnischen“ Bewegungen wohl einen gewissen Abwehrkampf gemein, aber in „positiver“ Zielrichtung nichts mit ihnen zu tun haben. Wir begrüßen das um so mehr, als ja die christliche Reaktion in Deutschland alles in einen Pott tut oder uns liebevoll totschweigt, obschon sie von anderen heidnischen Bewegungen nicht viel spricht, weil — sie uns fürchtet. Wir lesen in der genannten Zeitung:

„Wieder eine Weltanschauungsgruppe für sich bildet der Kreis um General Ludendorff, der keine Geschlossenheit mehr bildet, nachdem der ‚Tannenbergbund‘ aus politischen Gründen verboten worden war. Die Anhängerschaft Ludendorffs aber ist nach wie vor sehr groß und wird zusammengehalten durch die Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, durch eine Reihe völkischer Buchhandlungen, durch Mathilde Ludendorffs religionsphilosophische Schriften und General Ludendorffs Flugschriften. Hier bildet die Gemeinsamkeit mit anderen Weltanschauungsgruppen lediglich die Ablehnung des Christentums, die aber hier am radikalsten ist und erweitert wird durch einen scharfen antisemitischen, antijesuitischen und antifreimaurerischen Kampf. In allen diesen Formen wird dasselbe gesehen: Propagandaformen und Bewegungen Judas. Nirgends wird dieser Kampf so entschieden und konsequent geführt wie hier. Grundsätzlich aber unterscheidet sich Ludendorff von allen anderen Bewegungen durch die Vertretung seiner positiven Gotterkenntnis, die in der Religionsphilosophie seiner Frau niedergelegt ist und die sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen läßt, jedoch rein philosophisch ausgebaut und naturwissenschaftlich unterbaut ist (in Fortsetzung der Schopenhauer-Philosophie).“

[4]) S. Buchanzeige auf der 3. Umschlagseite.

Wenn wir diese Worte über unsere Kampfrichtung und die Religionphilosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs lesen, so wollen wir uns zunächst einmal über sie freuen. Hier wird der Versuch gemacht, bei der Wahrheit zu bleiben. Wir erinnern uns aber der Hohnworte, der alte Wotansglaube solle durch uns wieder aufgefrischt werden, erinnern uns all der üblichen Schmähungen, die Dr. Mathilde Ludendorff als „Schwindlerin" bezeichneten. Gewiß hat sich den grimmigen Feinden der Deutschen Gotterkenntnis unterdes schon bestätigt, was wir ihnen so lange schon sagten, daß sie nämlich das Gegenteil dessen erreichen, was sie anstreben. Die Werke Dr. Mathilde Ludendorffs werden in der ganzen Welt verbreitet und auch von den Deutschen des Auslandes mit regstem Interesse aufgenommen, das Vernichtungwerk durch Verleumdung und Totschweigen ist nicht geglückt. Andrerseits ist natürlich die Empörung derer, die die Wahrheit erfahren und jahrelang durch die Verleumdungen geäfft wurden, groß, und so besinnt sich mancher Gegner der alten Weisheit, daß falls Verleumdung nicht vernichten konnte, sie die Verbreitung einer Wahrheit beschleunigen hilft! Der Abstrom von den Kirchen beider Konfessionen in Deutschland hat zudem Grade angenommen, wie die schlimmsten Sorgen der Christen sie in vergangenen Jahren nicht für möglich hielten, da hofft man denn durch größere Sachlichkeit den Heiden gegenüber und durch klügeres Verbergen des Hasses etwas besser den Kirchen zu dienen.

Zudem ist diese gewählte Fassung aber immer noch irreführend genug, und das wollen wir in der Freude über den anständigeren Ton doch nicht übersehen. Gewiß hat Dr. Mathilde Ludendorff die von Schopenhauer in genialer Schau enthüllte Tatsächlichkeit, daß in aller Erscheinung sich Wille offenbart, gewürdigt und ebenso wie Kants Enthüllung von den Grenzen der Vernunft neben den Tatsachen der Naturwissenschaft dankbar angenommen, aber weder Kant noch Schopenhauer war es gelungen, zu einer Gesamterkenntnis vorzudringen, die es ermöglichte, die Grundfragen der Philosophie nach dem Sinn des Menschenlebens, dem Sinn der Unsterblichkeit der Völker, dem Sinn des Todesmuß des einzelnen Menschen und seiner Unvollkommenheit im Einklang mit der Tatsächlichkeit zu beantworten. Daher blieb es ihnen auch versagt die Gesetze der Menschenseele zu schauen, die uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff nach der Enthüllung des Werdens des Weltalls und der Lebewesen in erschütternder Klarheit gezeigt hat. So war es ihnen denn auch endlich ganz unmöglich, eine Morallehre zu geben, die wahrhaft sittlicher Halt für den Einzelnen und die Völker sein kann und im Einklang steht mit den beiden Aufgaben des Menschen, welche uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff nirgends so klar und eindringlich dartat wie in ihrem soeben erschienenen Volksbuche „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" [5]). Sie zeigt hier die in ihren Werken bewiesene Aufgabe des sterblichen Menschen, das Göttliche freiwillig zu erleben, zu erfüllen und auf Mit- und Nachwelt in Worten, Taten und Werken auszustrahlen und darüber hinaus durch solches Wirken und durch Pflichterfüllung gegenüber Volk und Staat der Erhaltung des unsterblichen Volkes zu dienen. Gerade hier zeigt sie umfassend und überzeugend, wie unerhört wichtig für den Einzelnen und das ganze Volk, für die Staatsmänner, die Rechtswalter, die Führer der Wehrmacht, die Erzieher, die Wirtschaftler und alle im Volke

[5]) Buchanzeige auf der 3. Umschlagseite.

tätigen Menschen beiderlei Geschlechts die praktischen Ergebnisse ihrer Gotterkenntnis sind. Wenn das Schweizer Blatt also davon spricht, was Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben hat, so hätte es erwähnen müssen, daß sie im Gegensatz zu Schopenhauer die Grundfragen des Lebens beantwortet hat und eine unendliche Fülle wertvollster Lehren gibt.

In der Zeit zusammenbrechender christlicher Moral, einer Tatsache, die die gewaltigen Krisen unseres und alles christlichen Völkerlebens auf allen Lebensgebieten, nicht zuletzt im Seelenleben, zeitigt — die römische Auffassung von Pönalgesetzen ist ja nur eine bedenkliche Teilerscheinung — ist die Philosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs die rettende Tat. Sie ist lebend und kraftspendend. Sie ist wegweisend weil sie eben Tatsächlichkeit ist und nicht darnach strebt, irgendwelchen Strömungen entgegenzukommen. Irgend eine technische Erfindung wird vom Staate und von jedermann gern ausgenutzt. Mit rettenden Erkenntnissen sollte es ebenso sein. Die Kampfziele, die der Feldherr für den jetzt verbotenen Tannenbergbund gegeben hat, bauten sich mit auf diesen Erkenntnissen seiner Frau auf. Jetzt hat er dem neuen Buche: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" die nachstehenden Worte vorangesetzt:

„Zum Wehrhaftsein eines Volkes gehört seine Geschlossenheit, sonst fehlt der Wehrmacht der Rückhalt.

Diese Geschlossenheit wird durch die Lebensgestaltung des Volkes nach den Erkenntnissen meiner Frau bewirkt. Sie geben die Einheit von Rasseerbgut und Glaube, Recht, Kultur und Wirtschaft im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, verwurzeln den Menschen fest in Volk und Staat und geben ihm Freiheit seines Gotterlebens.

Das gleiche, was mich vor dem Weltkriege für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, im Weltkriege für die Durchführung der Dienstpflicht von Mann und Frau am Feind und in der Heimat eintreten ließ und Feldherrnentschlüsse hervorrief, läßt mich jetzt für die Lebensgrundlagen eintreten, die meine Frau dem Deutschen Volke und allen Völkern schenkt, es ist ein stetiges Handeln, nur erweitert durch wachsende völkische und seelische Erkenntnisse."

Neue Lebensgrundlagen sind dem Volke gegeben. Eine weitere gewaltige Aufgabe hat jeder Deutschgottgläubige Deutsche zu erfüllen, Künder dieser Lebensgrundlagen zu sein; jeder Deutsche hat vor sich selbst, dem lebenden Geschlechte und den kommenden Geschlechtern die Pflicht, sich mit ihnen nicht nur zu befassen, sondern danach zu streben, sie Tat werden zu lassen. Das Vertrauen zum Feldherrn sollte ihn dazu anhalten, sonst — sollten sie nicht von Vertrauen sprechen. L.

Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum

Die Prozesse gegen katholische Ordensgeistliche wegen Devisenschiebungen haben ihren Fortgang genommen (s. Glaubensbewegung). Wenn wir in der letzten Folge sagten, daß die Verurteilten als Märtyrer hingestellt werden würden, so ist das inzwischen bereits vorsichtig in aller Öffentlichkeit erfolgt. Die „Germania" und die „Märkische Volkszeitung" haben lt. V. B. v. 5. 6. 35 eine Erklärung abgegeben und dabei ausgeführt, es müsse einer späteren Zeit vorbehalten bleiben,

„ein ruhiges, alle Momente abwägendes Urteil über die genannten Vergehen in ihrer Gesamtheit zu treffen, wobei auch die Absichten der verurteilten Personen, die Irreführung derselben von dritter Seite und nicht zuletzt die außerordentlichen großen Verdienste der Orden — nicht übersehen werden dürfen".

Der V. B. weist darauf hin, daß diese Verlautbarungen, wie es dort gesagt wird, vom Erzbischöflichen Ordinariat stammen. Dadurch wollten sich die Zeitungen

einen gewissen Schutz verleihen aber dadurch erhalten die Ausführungen gleichzeitig einen amtlichen Charakter und müssen dementsprechend gewertet werden. Mit Recht sagt der V. B., daß diese Erklärung nicht etwa eine Verurteilung dieser Vergehen enthält, sondern ein Versuch der Verschleierung ist und außerdem eine offene Herausforderung an die Deutsche Rechtsprechung darstellt. Ja, man muß darüber hinaus sogar sagen, daß das Deutsche Gericht eines Justizirrtums und der Unfähigkeit bezichtigt wird. Denn, wenn es heißt, es müsse der Zeit überlassen bleiben, ein ruhiges, abwägendes Urteil zu fällen, so schließen diese Worte zweifellos den Vorwurf ein, daß das vom Gericht gefällte Urteil Ruhe und abwägende Sachlichkeit vermissen läßt. Die Pressestelle des Reichsjustizministeriums hat diese unerhörte Herausforderung auch in diesem Sinne aufgefaßt und zurückgewiesen. Die nachträgliche Erklärung des Kardinals Bertram mit der Ankündigung, das kanonische Verfahren gegen die Beteiligten einzuleiten, ändert an dieser kirchlichen Stellungnahme nichts. Man weiß, was von einem solchen Verfahren zu halten ist (s. Glaubensbewegung). Die Kirche erkennt die Staatsgesetze nur bedingt an. Ihre Rechtslehre besagt, wie der Beirat des Bischofs Korum von Trier, v. Hammerstein, schrieb:

„Die Geistlichen sind verpflichtet, die bürgerlichen Gesetze zu beobachten, soweit dieselben nicht den heiligen Kanones widersprechen oder mit der Heiligkeit des geistlichen Standes unvereinbar sind. Aber sie sind den bürgerlichen Gesetzen nicht unterworfen, quoad vim coactivam, weil sie für die Übertretung jener Gesetze nicht vor das weltliche, sondern nur vor das kirchliche Tribunal zitiert werden können."

Die Kirche erkennt also auch das Deutsche Gericht nicht an und daher kann sie nach ihrer Auffassung, wie Liberatore lehrt:

„Die bürgerlichen Gesetze und die Urteilssprüche der weltlichen Gerichte korrigieren und annullieren, wenn sie dem geistlichen Wohl zuwider sind."

Da es sich bei den Devisenschiebungen nach römischer Auffassung um das „geistliche Wohl" handelte, so ist die Erklärung lediglich der Ausfluß der überlieferten Lehren und nur jene, welchen diese Lehren unbekannt sind, können davon überrascht sein. Der unvereinbare Gegensatz zwischen Kirche und Staat ist so alt wie die Kirche selbst. Rom erkennt den Staat nur an, wenn er jene, durch die christlichen Lehren bedingten, internationalen Ziele Roms unterstützt. Daher ist Rom bzw. das Zentrum auch mit dem internationalen Marxismus zusammengegangen, weil dessen Zielrichtung die gleiche war. Das bischen Atheismus, welchen der Marxismus schüchtern vertrat, spielte dabei keine Rolle, so wenig es im anderen Falle eine Rolle spielt, ob ein nationaler Staat christlich ist. Die „atheistischen" Marxisten sind ja auch i. J. 1933 schleunigst und bejubelt wieder in die Kirche eingetreten und wirken, teilweise sogar in christlichen Organisationen gegen den

---

Staat, wie der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, kürzlich in seiner Rede zu Stockholm festgestellt hat.

Wir wünschen, daß das Deutsche Volk aus diesen Vorgängen und Vorkommnissen die Folgerungen zieht und die tiefernsten Warnungen des Feldherrn beachtet.

Auf dem Gautag der NSDAP zu Erfurt führte Reichsminister Dr. Frick aus, daß sich Partei und Staat nicht in Glaubensangelegenheiten mischen würden, sondern der Grundsatz Friedrichs d. Gr., daß jeder nach seiner Fasson selig werden könne, absolut maßgebend sei. Weiter sagte der Minister:

„Aber eifersüchtig werden wir darüber wachen, daß die Kirche ihren Kirchenbezirk nicht überschreitet. Die Aufgabe der Kirche ist die Seelsorge, nicht aber ist es ihre Aufgabe, auf das politische Gebiet überzugreifen. Hier werden wir unerbittlich sein und je stärker unser Staat ist, desto weniger werden auch solche Machtansprüche irgendeinen Boden im deutschen Volke finden.

Man kann dem nationalsozialistischen Staat nicht vorwerfen, daß er seinen Grundsatz in dem Parteiprogramm vom Jahre 1920 untreu geworden sei, der da lautet, daß die Partei eintritt für ein positives Christentum. Der nationalsozialistische Staat ist absolut bereit, mit den christlichen Kirchen zusammenzuarbeiten, aber es ist eine Selbstverständlichkeit, daß auch die Volksverbundenheit der Kirche da sein muß, d. h. auch die Kirche muß sich volksverbunden fühlen und darf niemals in einem Gegensatz zur nationalsozialistischen Staatsführung kommen, denn wenn sich die Kirche nicht volksverbunden fühlt, dann besteht kein Grund mehr dafür, daß der Staat noch in dem so engen Verhältnis zur Kirche bleibt, wie das bisher der Fall ist. Das bedeutet aber dann eine klare Scheidung von Kirche und Staat."

Der Feldherr hat oft gezeigt, daß diese Volksverbundenheit im tiefsten Sinne erreicht wird durch die Deutsche Gotterkenntnis, die jeden einzelnen Deutschen seelisch in Volk und Staat verwurzelt und daß das Christentum diese Aufgabe auf Grund seiner Lehre gar nicht lösen kann. In dem kleinen Werke „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" von Dr. Mathilde Ludendorff kann sich jeder leicht davon überzeugen.

Der Reichsminister Dr. Rust sprach auf dem Parteitag Kurmark in Guben über die Deutsche Schule und sagte u. A.:

„Wir haben in einem Konkordat die konfessionellen Schulen zugebilligt. Was wir versprochen haben, das halten wir; aber unveränderlich bleibt unser tiefer Schmerz darüber, daß in zweierlei Schulen die Jugend erzogen wird."

Wir teilen solche Gefühle, aber wir wollen darum nicht den hohen Gedanken der Deutschen Einheitschule begraben. Wir wollen nur feststellen, daß es wieder Rom ist welches, gestützt auf sein Konkordat, die geschlossene Erziehung Deutscher Jugend in der Deutschen Einheitschule verhindert. Auch aus dieser Tatsache folgt mit unerbittlicher Logik, daß solange Rom und das Christentum herrscht, solche, die geistige und seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes fördernde Erziehung und damit diese selbst, welche der Feldherr erstrebt, nicht erreicht werden kann.

Auf der „Reichstagung der Deutschen Volksheilbewegung" in Nürnberg wurde lt. „Münchner Neueste Nachrichten" v. 27. 5. 35 gesagt, daß der Beruf des Arztes verbessert werden müsse, er wäre der höchste Beruf, der nur vom Volke vergeben werden könne und nicht von einer Fakultät. Die Laien sollten aufstehen, um den Umbruch in der Heilkunde herbeizuführen. Die Tagung gipfelte in den Ausführungen des Reichsärzteführers Dr. Wagner, der u. A. sagte:

„Das Fundament der neuen Deutschen Heilkunde werde nicht die exakte Naturwissenschaft, sondern die nationalsozialistische Weltanschauung sein."

Damit sollen aber nicht alle Errungenschaften medizinischer Wissenschaft abgelehnt werden. Dr. Dr. Streck vom Hauptamt für Volksgesundheit in der NSDAP sprach über „Rassefragen im Dritten Reich". Dabei führte er lt. Nürnberger Ztg.

vom 27. 5. 35 aus, die Rassenfrage sei keine Angelegenheit der Wissenschaft, sondern eine Angelegenheit des ganzen Deutschen Volkes und forderte ein Gesetz zum Schutze des Deutschen Blutes. Wir meinen, ohne etwa dieses Gesetz für überflüssig zu halten, daß dieser Schutz am besten gewährleistet wird, wenn auch die seelischen Rassegesetze berücksichtigt und die Folgerungen gezogen werden, wie dies die Deutsche Gotterkenntnis tut (s. Glaubensbewegung). Wir können uns aber leider nicht davon überzeugen, daß die Rassenfrage je mit dem Christentum gelöst werden kann, von dem Dr. Dr. Streck in diesem Zusammenhang sprach. Der Kardinal-Staatssekretär Pacelli hat erst etwa vor vier Wochen in Lourdes die Grundsätze von Rasse und Blut als „Aberglauben" bezeichnet und erklärt, daß diese Prinzipien in direktem Gegensatz zu den Prinzipien des christlichen Glaubens stehen. Der Kardinal betonte und man wird es ihm glauben können, „mit diesen Prinzipien wird sich die katholische Kirche niemals und um keinen Preis aussöhnen". Wenn ein römischer Priester, dessen Lehren ja bekannt sind, vom „Aberglauben" anderer spricht, so ist das allerdings lediglich erheiternd, aber ernst ist diese Äußerung mit Bezug auf die rassischen Bestrebungen im Deutschen Volke.

Das Preuß. Oberverwaltunggericht hat lt. Frankfurter Zeitung v. 3. 6. 35 ein bedeutendes Urteil über die Rechtsstellung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gefällt. Es handelt sich um die grundsätzliche Frage ob Verfügungen der Gestapo, des geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin und der Staatspolizeistellen im Lande, anfechtbar seien. Diese Frage wurde verneint. Es gibt also gegenüber der Gestapo nur eine Dienstaufsichtsbeschwerde oder die Möglichkeit von Gegenvorstellungen. Ein sog. Rechtsweg vor den Verwaltunggerichten ist unzulässig. Das Urteil gilt für ganz Preußen und alle Verfügungen der Gestapo, nicht nur für das Geh. Staatspolizeiamt in Berlin, sondern alle Stellen, die diesem unterstellt wurden.

Da der Ersatzbedarf für die Wehrmacht durch den eigenen Wehrkreis gedeckt wird, so ist für das vom Mutterlande abgetrennte und nur dünn bevölkerte Ostpreußen, die Wehrpflicht dort auf Anordnung des Reichskriegsministers bis zum 55. Lebensjahre verlängert. Außerdem wird im J. 1935/36 noch der zweite Jahrgang (1910) herangezogen. In den folgenden Jahren sollen die Jahrgänge 1915 und 1911, 1916 und 1912, 1917 und 1913 eingezogen werden.

Der amtl. Preuß. Pressedienst teilt mit, daß sich wieder mehrere Freimaurerlogen aufgelöst haben. Ebenso wurde lt. V. B. v. 26. 5. 35 auf einer außerordentlichen Generalversammlung die Selbstauflösung des Druidenordens und seiner Organisationen beschlossen.

Wir brachten in Folge 4/35 einen Aufsatz über „Kirchensteuer und Deutsches Recht". Wegen der Bedeutung der Angelegenheit bringen wir nachträglich die Entscheidung des Amtsgerichts Reinfeld über den dort erwähnten Fall, wo die Erhebung der Kirchensteuer bei Deutschgottgläubigen vom Grund und Boden als rechtswidrig erklärt wird:

„M. 281/34.

Beschluß.

In der Zwangsvollstreckungssache der Kirchenkasse in Reinfeld, Gläubigerin,
gegen Franz Drümmer in Fliegenfelde, Schuldner,
vertreten durch Rechtsanwalt Andresen in Reinfeld —
wird auf die Erinnerung des Schuldners vom 4. Dezember 1934 die von dem Gerichtsvollzieher Moll auf Antrag der Gläubigerin laut Pfandprotokoll vom 13. 11. 1934 — DR. 1141/34

— vorgenommene Pfändung eines Schweines des Schuldners für unzulässig erklärt. Die Entscheidung ergeht gebührenfrei.

Gründe.

Die Gläubigerin hat außer den materiellen Einwendungen gegen die Erinnerung des Schuldners vorgebracht, daß der ordentliche Rechtsweg für den Schuldner nicht gegeben sei, sondern daß diese Einwendungen gegen die Heranziehung zur Kirchensteuer nur im Einspruchsverfahren habe geltend machen können und zwar nur binnen 3 Monaten nach seiner Benachrichtigung.

Das Gericht hat demgegenüber den Rechtsweg für zulässig gehalten.

Der Schuldner ist aus der Kirche ausgetreten, somit nicht mehr ihr Mitglied. Damit steht er aber auch außerhalb der kirchlichen Gesetze und ist ihnen in keiner Weise mehr unterworfen. Auf ihn kann daher, wie unten noch ausgeführt wird, das ältere Kirchensteuerrecht, auf das die Gläubigerin sich beruft, keine Anwendung finden.

Es war deshalb über die materielle Rechtslage zu entscheiden. Der Schuldner hat sich auf Art. 37 der R.V. berufen. Gem. Abs. VI des Art. 137 R.V. könnten Religionsgesellschaften, die Körperschaften des öffentlichen Rechts seien, Steuern erheben, aber, wie dies Entwurf 3 ausdrücklich ausgesprochen habe und nach allgemein herrschender Ansicht nur von ihren Mitgliedern. Er und seine ganze Familie sei aber aus der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins ausgetreten. Die Kirche habe deshalb kein Recht mehr, von ihm Steuern zu verlangen. Deshalb sei die erfolgte Zwangsvollstreckung der Gläubigerin wegen Kirchensteuern, die erst nach dem Kirchenaustritt fällig geworden seien, nicht gerechtfertigt.

Die Gläubigerin hat dagegen eingewandt, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um personelle Steuern handle, sondern um eine Realsteuer, die als eine dingliche Last sowohl auf dem Grundstück des Schuldners, als auch aller anderen physischen und juristischen Personen ruhe, und daß nach älterem Kirchensteuerrecht, das in der Kirchengemeinde Reinfeld noch Geltung habe, diese Steuer auch von Angehörigen anderer Bekenntnisse zu entrichten sei, folglich auch von dem Schuldner.

Der Erinnerung des Schuldners konnte der Erfolg nicht versagt werden. Daß die Kirche nach Art. 137, Abs. VI R.V. nur von ihren Mitgliedern Steuern verlangen kann, ist im Hinblick auf die Entstehungsgeschichte des Art. 137, VI ohne Zweifel und wird auch allgemein anerkannt. Dieser Grundsatz ergibt sich auch aus Art. 76 der preußischen Verfassung v. 30. 11. 1920.

Wenn Art. 137, VI davon spricht, daß die Steuern nach Maßgabe der Landesgesetze erhoben werden dürften, so ist dabei die selbstverständliche Voraussetzung des Gesetzgebers gewesen, daß diese Landesgesetze nicht der Reichsverfassung widersprechen. Ist dieses der Fall, so gilt Art. 13 R.V. Es war deshalb für die Gläubigerin nicht damit getan, daß sie sich auf das ältere Kirchensteuerrecht berief, das durch die Landesgesetzgebung anerkannt sei, sondern sie mußte auch dartun, daß dieses der Reichsverfassung — speziell dem Art. 137, VI nicht widerspricht.

Nach der Ansicht des Gerichts steht aber dieses von der Gläubigerin zitierte Kirchensteuerrecht in Widerspruch zur Reichsverfassung. Dieses Kirchensteuerrecht, das auf Grund von § 163 Abs. I der Verfassung der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins noch in Kraft ist, ist, wenn es den Inhalt hat, den die Gläubigerin ihm beilegt, mit Art. 137. VI R.V. unvereinbar, denn nach diesem darf die Gläubigerin, wie schon festgestellt, nur von ihren Mitgliedern Steuern erheben.

Diese Bestimmung kann nun nicht dadurch umgangen werden, daß ein Unterschied in der Behandlung der sogenannten personellen und realen Steuer gemacht wird. Wenn die Realsteuer, deren Beitreibung die Gläubigerin auch nach dem Kirchenaustritt des Schuldners noch betreibt, auch als dingliche Last auf dem Grund und Boden ruhen sollte und veranlagt wird, bleibt sie damit doch innerhalb des Begriffes der „Steuer" wie § 1 Abs. I der A.O. ihn definiert und ist damit auch eine Steuer im Sinne des Art. 137, VI R.V. und darf deshalb nur erhoben werden, wenn der Eigentümer Mitglied der Kirche ist. Dieser Grundsatz müßte auch ohne Art. 137 R.V. allein deshalb Geltung haben, weil die Kirche und die einzelnen Kirchengemeinden keine territorialen Körperschaften sind. Nur einer solchen ist es natürlicher Weise gegeben, den in ihr gelegenen Grundbesitz zu besteuern, auch wenn er einem Nichteingesessenen gehört. Wenn die von der Gläubigerin angeführten Gesetze noch eine gegenteilige Regelung enthalten, so erklärt sich das daraus, daß bei ihrer Entstehung noch eine Staatskirche bestand.

Da diese Gesetze aber heute zu der R.V. in Widerspruch stehen, kommt Art. 13 R.V. zur Anwendung, und es gelten die entsprechenden Bestimmungen der R.V. statt jener.

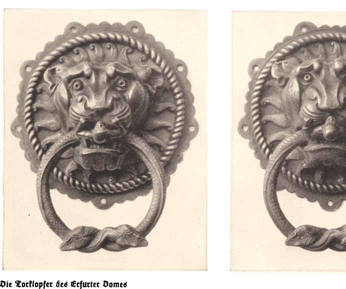
Es war deshalb zu erkennen, wie es geschehen ist.

Reinfeld i. H., den 12. Februar 1935. Das Amtsgericht: Unterschrift."

Die plötzliche Abwertung des Guldens um 42,37 v. H. hat in Danzig Verhältnisse heraufbeschworen, welche nach einem Bericht der Frkft. Ztg. v. 2. 6. 35 an die Inflationzeit in Deutschland erinnern. Da die Schließung der Läden und die

Erhöhung der Preise untersagt war, setzte bald eine wüste Hamsterei von Waren ein und die Geschäftleute mußten tatenlos zusehen, wie ihr Vermögen dahinschwand. Bei diesem Ausverkauf beteiligten sich besonders auch Polen und ausländische Spekulanten. Als es zu spät war, wurden den Geschäftsleuten teilweise gewisse Aufschläge zugestanden. Es folgte dann die Post mit Gebührenerhöhungen, während die Straßenbahntarife, Gas- und Strompreise blieben aber Mieterhöhungen und Schuldenaufwertung verboten wurden. Besonders leiden infolge der Abwertung jetzt die Lohn- und Gehaltsempfänger und die Sparer. Wenn auch die Entwertung des Guldens in den Löhnen nicht in dem vollen Hundertsatz zum Ausdruck kommt, so ist die Beeinträchtigung groß genug, um der Danziger Bevölkerung die Lebenshaltung erheblich zu erschweren, besonders da Lohnerhöhungen nicht vorgenommen werden. Aber die Bevölkerung erträgt diese Lage, wie die Frkft. Ztg. sagt „mit bewundernswerter Geduld" und es spiele die „dunkle Empfindung mit, daß diese neue operative Anpassungaktion etwas Schicksalhaftes an sich trägt". Wir halten nicht viel vom „Schicksal", weil an solchem Schicksal Menschen gestalten und meinen, daß ganz andere, greifbare Ursachen für diese Umstände in Frage kommen. Der Gauleiter Forster machte die früheren Danziger Regierungen durch ihre vielen Anleihen, welche die Höhe von 115,5 Mill. Gulden erreicht haben und die bei verschiedenen Banken gemacht wurden, verantwortlich. Solange „Regierungen" von Banken abhängen sind es keine Regierungen und der Arbeitertrag eines Volkes geht bei diesen „Machtproben" verloren. Die eigentliche Ursache ist jedoch zweifellos die Abtrennung Danzigs von Deutschem Reichsgebiet und damit der Versailler Vertrag. Die Angleichung des Guldens an den Zloty ist nach Meinung der Frkft. Ztg. politisch nicht ganz unbedenklich. Die polnische Presse hat die Guldenabwertung denn auch freudig begrüßt. Es wurde geschrieben, die Verbindung mit Deutschland sei jetzt zerrissen und auch die letzten Hindernisse die der Verteidigung des Deutschtums noch dienen, müßten fallen, damit die Entwicklung des wirtschaftlichen Zusammenlebens nicht gehemmt werde. Die Lage für Danzig ist ernst. Aber die Deutsche Bevölkerung wird auch unter diesem Druck an ihrem Deutschtum festhalten. Man sieht jedoch wie sich die Zusammenhänge zeigen. (Vergl. Antworten der Schriftleitung unter Berlin.)

Die Gerüchte einer weiteren Guldenabwertung hat der Danziger Senat zurückgewiesen und hat durch eine Verordnung an den Werktagen Bankfeiertage eingeführt und die Effekten- und Devisenbörse geschlossen. Damit sollen die erneut einsetzenden Angriffe der Spekulation abgewehrt werden. Senatspräsident Greiser hat im Zusammenhang mit dem Sparprogramm der Regierung, den Volkstag einberufen. Die Opposition, also Rom und Juda, soll zeigen, ob sie von staatserhaltenden Beweggründen geleitet ist „und bereit ist, sich in die Deutsche Front in Danzig einzugliedern oder ob sie aus dem Ernst der Lage parteipolitisches Kapital zu schlagen gedenkt". Nachdem sich die Juden sowohl, wie die katholische Kirche bereits beim Völkerbund beschwerdeführend gegen die Regierung gewandt haben, ist kaum anzunehmen, daß die Oppositionparteien der Regierung ohne entsprechende Zusicherungen zu erhalten, helfen werden. Die durch die Guldenabwertung herbeigeführten innenpolitischen Schwierigkeiten bekommen also plötzlich ihren „Sinn" und das „Schicksalhafte" wird sich bald klären.



Die Torklopfer des Erfurter Domes — Aufnahme Ed. Bissinger, Erfurt

Die Beschläge stellen zwei Löwenköpfe dar, deren jeder außer dem Klopfring einen Menschen zwischen den Zähnen hält. Deutlich erkennt man die eine Figur als den Deutschen Soldaten des Weltkrieges mit Stahlhelm, Waffenrock und Seitengewehr, während die andere in bäuerlicher Kleidung. mit Zipfelmütze den „Deutschen Michel" darstellt. Diese Beschläge wurden i. J. 1914 also bei Beginn des Krieges in Auftrag gegeben und 1919 am sog. Jungfrauentor des Domes angebracht. Aus dem J. 1330/40 stammt ein ähnlicher Klopfer am Nordtor, wo der Löwe einen Deutschen Ritter verschlingt. Wer die erschütternde Schrift des Feldherrn Ludendorff: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken" liest, wird sich die Deutung dieser symbolischen Klopfer mühelos geben können: Der Löwe Juda verschlingt die Deutsche Wehrmacht und das Deutsche Volk. So hat es Jahwes Gesetz in der Bibel dem Moses befohlen: „Du wirst alle Völker der Erde fressen." Wenn sich solche Triumphzeichen an einem christlichen Dome finden, so ist das nur folgerichtig mit Bezug auf die Worte des Jesus v. N. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17).

Lest die Schrift des Feldherrn: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken" mit elf erläuternden Bildern.



Am Dorfteich in Pommern — Lichtbild von W. Bänisch



Schwarzwaldhaus — Bruckmann A.G.

Deutsche Häuser (3—4)

Die Antwort Litauens über den Memelstreit und auf das Verlangen der Signatarmächte eine geordnete Regierung herzustellen wurde von dem englischen Außenminister Simon für unbefriedigend erklärt. Der litauische Außenminister versuchte in einem Vortrag über die Deutsch-litauischen Beziehungen vor dem Offiziersverband, in Anwesenheit von Regierungmitgliedern, die Tatsachen zu entstellen, indem er irreführende Zahlen über die memelländischen Parteien angab.

Dieser Versuch ist, wie die „M. N. N." meinen, „ein grotesker Versuch, die Weltöffentlichkeit über den Willen der memelländischen Bevölkerung zu täuschen".

Die Vorbereitungen für die Landtagswahlen beginnen und es ist deutlich erkennbar, mit welchen Mitteln die litauische Regierung sie im Memelland durchzuführen gedenkt. Der Völk. Beob. v. 28. 5. 35 meldet:

„Eine Wahlpropaganda der Deutschen Parteien soll mit Hilfe des litauischen Gouverneurs, des litauischen Kriegskommandanten, des im Memelland immer noch bestehenden Kriegszustandes und des berühmten litauischen Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat unterbunden werden. Allen ehemaligen Mitgliedern der verbotenen „staatsfeindlichen" Deutschen Parteien im Memelland soll das aktive und passive Wahlrecht entzogen werden."

Ferner sollen Beamte und Angestellte der Behörden während der Wahlzeit nach Großlitauen „abkommandiert" werden. Die Einbürgerung von Litauern dagegen wird eifrig gefördert. Auf diese „gesetzliche" Weise will man die Zahl der Deutschen Wähler auf etwa 30 000 beschränken und den Wahlsieg verhindern.

Eine erneute Beschwerde über diese Zustände ist bereits an die Vertreter der Signatarmächte abgegangen. Diese schließt, daß durch die Maßnahmen der litauischen Regierung in der letzten Zeit ein Gefahrenherd entstanden sei, der zu großen Besorgnissen Anlaß gebe.

Es sollen, wie aus Memel gemeldet wird, auf Grund des sog. Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat etwa 200 Prozesse gegen Deutsche anhängig sein. Das Oberste Tribunal in Kowno hat auf die Beschwerden von neun entlassenen memelländischen Richtern eine grundsätzliche Entscheidung wegen der Sprache getroffen. Die Unkenntnis der litauischen Sprache gilt demnach als ein Verstoß der Beamten gegen die Gesetze, so daß solche Beamte mit Entlassung aus dem Dienst bestraft werden können. Es wird darauf hingewiesen, daß diese grundsätzliche Entscheidung eine gesetzliche Handhabe zur Prüfung der Beamten im Memelgebiet ist.

In Österreich hat der Bundesführer Fürst Starhemberg am 25. und 26. 5. lt. Frkft. Ztg. in Salzburg Weisungen für die bereits angekündigte Neuordnung der österreichischen Wehrverbände gegeben. Es soll demnach eine einheitliche „Wehrfront" gebildet werden mit der deutlich erkennbaren Absicht, damit eine Ergänzung für das Bundesheer zu schaffen. Da sich Bedenken gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erhoben hatten, weil man fürchtete „vaterländisch unzuverlässige" Leute auf diese Weise mit der Waffe auszubilden, ist man anscheinend auf diesen Weg verfallen. Die politische Bedeutung dieser Neuordnung ist unverkennbar, denn sie bewirkt neben der beabsichtigten Ausschaltung aller „unzuverlässigen" Mitglieder aus anderen Wehrverbänden eine weitgehende Kräfteverschiebung zu Gunsten der jetzt in der Minderheit befindlichen Heimwehr. Diese erhält die maßgebende Stellung in der neuen Wehrfront. Die „Ostmärkischen Sturmscharen" und der „Freiheitsbund" des katholischen Arbeiterführers Kunschak, welche seit dem vorigen Jahre stark zunahmen, werden jetzt stark vermindert bzw. ganz

ausgeschaltet. Die neue „Wehrfront" erhält nach ihrer Angliederung an das Heer etwa den Charakter einer Landwehr. Man will anscheinend in erster Linie denjenigen Mitgliedern der Wehrverbände die Waffe nehmen, die aus der sozialdemokratischen oder Nationalsozialistischen Partei kommend, dort Aufnahme gefunden hatten. Wie aus den Äußerungen hervorgeht, läuft diese Maßnahme auf eine Zusammenfassung von Heer, vaterländischer Front und sämtlichen Sicherheitsorganisationen hinaus. Fürst Starhemberg, welcher der Führer dieser neuen „Wehrfront" sein wird, betonte die totale und kompromißlose Erneuerung im Sinne des Heimatschutzes, der das Gedankengut von Dollfuß übernommen habe. Der Bundeskanzler Schuschnigg erklärte in seiner Rede im Bundestag am 29. 5.: „Zur Sicherung des neuen Österreich sind wir verpflichtet Vorsorge zu treffen für die geistige und materielle Wehrkraft unseres Volkes." Er hat sich anscheinend die Erkenntnisse des Feldherrn zu eigen gemacht und möchte sie in seinem Sinne verwenden. Der Bundeskanzler erwähnte auch die Forderung nach militärischer Gleichberechtigung und sprach von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Aber nur Österreich könne über den Zeitpunkt entscheiden, wann es von diesem Rechte Gebrauch machen würde. Dieser Zeitpunkt wird wohl mit der restlosen und endgültigen Herrschaft Roms und der Ausschaltung des Deutschtums zusammenfallen.

Auf die Wehrverbände eingehend sagte der Bundeskanzler, daß die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern erforderlich seien, bewiesen die heute noch heimlich agitierenden Kräfte im Lande. Er erwähnte besonders, daß Österreich bei Italien auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete verständnisvolles Entgegenkommen finde. Eine Volksabstimmung, wie sie von österreichischen Nationalsozialisten erhofft würde, wies er endgültig zurück. Lö.

„Ein Römling plaudert aus der Schule"

Von Hermann Rehwaldt

6. Heft der 2. Schriftenreihe, Ludendorffs Verlag, München, Preis —,25 RM.

In der Zeit der skandalösen Devisenschiebungen römischer Kirchenbeamten und Ordensangehörigen und römischer Angriffe gegen das Deutsche Volk und den Staat, die uns die mehr als eigenartige „Moral" der Römlinge schlagartig enthüllen, wird uns diese Jesuitenmoral noch deutlicher durch die „Enthüllungen", die ein Römling unter dem Decknamen Clément Deltour über seine Tätigkeit in der Zeit vor und während des Weltkrieges gegeben hat. Ein Priester, der ein sonderbares Doppelleben führte: im Zivilanzug Professor, später Journalist in Paris, führt er ein vornehmes Leben, verkehrt in den ersten Kreisen der hohen Politiker, hat Minister zu Freunden. Bei Kriegsausbruch wird er Kriegsrichter und Dolmetscher beim französischen Kriegsgericht im Hauptmannsrang mit Uniform; im Nebelung 1914 wird er unter Spionageverdacht verhaftet, der Untersuchungsrichter hält ihm vor, daß die Geheime Staatspolizei sein Doppelleben kannte: „sie verfolgte Ihre zahlreichen Reisen im Ausland und auch Ihre geheimnisvollen Abstecher, die Sie jährlich ein- bis zweimal in die Große Chartreuse oder in ein Exerzitienhaus der Jesuiten führte, wo sie acht bis zehn Tage im geistlichen Kleide verbrachten, Messe lasen und an den Andachten der Mönche teilnahmen, um bald wieder in Paris als Zivilmann aufzutauchen. . ."

Wir gewinnen Einblick in die geheimen Fäden und Querverbindungen, die von Rom über alle Staaten zur Einkreisung und Kriegsvorbereitung gegen Deutschland gesponnen wurden und in die Freimaurerei hineinreichen. Wir stehen entsetzt vor dem Abgrund römischer Moral, die zu Vaterlandsverrat führt, und entdecken neue Zusammenhänge mit dem „Wunder an der Marne". So ergänzt die Schrift in Einzelheiten die Werke des Feldherrn über das Wirken Roms und Judas und gibt neues Material an die Hand. Der niedrige Preis sollte zu Massenverbreitung anregen. F. H.

„Wider die Dunkelmänner" / Von Fritz Hugo Hoffmann

Alfred Rosenberg hat in einer Schrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit" eine Antwort auf die Angriffe gegen seinen „Mythus des 20. Jahrhunderts" gegeben. Er sah sich dazu gezwungen, wie er selbst im Vorwort schreibt, da man nunmehr darangegangen ist, den wissenschaftlichen Ernst seines Werkes anzugreifen. Es ist dies die alte „Praktik" nicht nur Roms, sondern aller christlichen Priester gegen Forschungergebnisse und Wahrheiten, die ihre Priesterherrschaft bedrohen. Wir kennen diese christliche „Liebe" und „Sachlichkeit" aus dem Kampfe gegen die Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs [1]), besonders gegen jenes, das den Priestern den größten Schrecken einjagte: „Erlösung von Jesu Christo". Welche Flut von Haß, Verleumdung und Niedertracht brandete damals auf! [2]) Universität-Professoren wurden schließlich ausersehen, die „wissenschaftliche Hinrichtung" Frau Dr. Mathilde Ludendorffs durchzuführen. Nur kam es anders! [3])

Nun ist von katholischer Seite planmäßiger Generalangriff gegen den „Mythus" von Rosenberg erfolgt. Ungenannte, im Dunkeln verborgene „deutsche Fachgelehrte" sind die Verfasser der „Studien", die erst in vortastenden Einzelartikeln, dann geschlossen von der Erzdiözese Köln herausgegeben wurden als „Amtliche Beilage" zum „Kirchlichen Anzeiger" auf Grund „einer sonderbaren — Auslegung der Konkordatsbestimmungen". Und dies, trotzdem der „Mythus" schon bereits 1934 vom Papst auf den „Index" gesetzt war, wodurch also allen Katholiken bei Androhung der Exkommunikation und ewiger Verdammnis das Lesen des Buches verboten war! Wozu dann noch dieser neue Generalangriff? — Rosenberg schreibt mit Bezug auf die Rede des Kardinals Faulhaber vom 10. 2. 1935 (S. 96), daß der Kardinal offenbar feststellen wollte, „welche Höhe der Anmaßung er sich herausnehmen konnte". — Unserer Meinung nach wollten das nicht nur Kardinal Faulhaber, sondern auch die anderen Römlinge, die anonymen Schreiber und die Herausgeber, vor allem Rom selbst als Auftraggeber. Sie konnten dies wagen gegenüber einem Reichsleiter der NSDAP., trotzdem heute Staat und Partei eine Einheit sind, da Rosenberg seinen „Mythus" ausdrücklich als „Privatarbeit" be-

[1]) siehe „Angeklagt wegen Religionsvergehens", Ludendorffs Verlag, München.
[2]) siehe „Von neuem Trug zur Rettung des Christentums", Ludendorffs Verlag, München.
[3]) siehe „Amtliche Wissenschaft im Zeichen des Kreuzes", Ludendorffs Verlag, München, (neue Auflage) und den Aufsatz: „Evangelien und indische Legenden" in dieser Folge.

„Wenn ein Weiser über den Schaden nachdenkt, den die Kirche seinem Land verursacht, wird er sich ohne Zweifel Mühe geben, es von dem Übel zu befreien:
Er wird die abgeschmackten Fabeln entkräften, die der Dummheit der Masse zum Futter dienen. Er wird sich gegen Absolution und Ablässe auflehnen, die nur ein Ansporn zum Verbrechen sind, weil sie dem Bußfertigen die Sühne zu leicht machen und seine Gewissensbisse zu mühelos beschwichtigen. Er wird zu Felde ziehen gegen all die Ausgleichsmittel, die von der Kirche eingeführt wurden, um die größten Missetaten zu tilgen, gegen die geistlichen Exerzitien, die kindlichen Mummenschanz an die Stelle wirklicher Tugenden setzen. Er wird seine Stimme erheben wider die Ansammlungen von Nichtstuern, die vom arbeitsamen Teil der Nation leben, wider diese Menge von Mönchen, die den Naturtrieb unterdrücken und so ihr möglichstes zum Niedergang der Menschheit beitragen. Den Herrscher wird er anfeuern, die unermeßliche Macht, die das Priestertum sträflich gegen sein Volk und gegen ihn selbst anwendet, einzuschränken, dem Klerus jeden Einfluß auf die Regierung zu nehmen und ihn denselben Gerichten zu unterwerfen, die über die Laien urteilen."

Friedrich d. Große. Kritik der Abhandlung „Über die Vorurteile" (1770).

zeichnet hat; auch in dieser Entgegnungschrift an die „Dunkelmänner" hebt er im Vorwort ausdrücklich hervor, daß diese nicht abgefaßt worden ist in seiner parteiamtlichen Eigenschaft, sondern in seiner Eigenschaft als Verfasser des umstrittenen Werkes, also als Einzelpersönlichkeit. Es ist aber offensichtlich, daß der Angriff Roms nicht nur gegen Rosenberg gerichtet ist, sondern vielmehr gegen das erwachende Deutsche Volk, die werdende Volkseinheit und den nationalsozialistischen Staat, und daß hier versteckterweise unter „heiliger" Maske die Probe gemacht wird, wieviel man sich gegen den Staat erlauben darf; eine Machtprobe Roms, eine unerhörte Herausforderung. — Es ist sehr maßvoll, was Rosenberg in dem Abschnitt „Jesuitische Anmaßungen", S. 91, warnend schreibt:

„Wenn heute ein Jesuit noch frei reden und schreiben darf, so sollte er der nationalsozialistischen Bewegung danken, daß er überhaupt noch tätig sein kann, aber das Wort im Namen von Glaubensfrieden und Volksgemeinschaft zu ergreifen, haben er und seinesgleichen für immer verwirkt. Der Jesuitismus soll sich nicht darüber täuschen, daß unter Umständen durch derartige Herausforderungen auch die Langmut des heutigen Deutschlands ihr Ende finden und dieses dann nachholen könnte, was aus dem Bemühen, Wunden der Vergangenheit nicht aufzureißen, unterlassen worden ist."

Es ist richtig, wenn Rosenberg nicht wünscht, daß Rom zu neuen „Märtyrern" verholfen wird. Unserer Ansicht nach haben sowohl die römische Kirche als auch die anderen christlichen Kirchen längst schon das Recht auf staatlichen Schutz sich selbst verwirkt; ein Fallenlassen des § 166 würde zeigen, welche sittliche und überzeugende Kraft die Kirchen und die christliche Lehre im Volke noch haben ohne solchen Schutz.

Rom gegenüber rächt sich jede Unterlassung, das zeigt die Deutsche Geschichte der letzten tausend Jahre nur zu deutlich; sie gibt einen stärkeren Beweis als alle „Dokumente", die Rom ja so meisterhaft zu fälschen und zu entstellen verstand, wie wir es eben jetzt wieder ähnlich bei den Devisenschiebungen erleben. Da verstehen wir die früheren Fälschungen um so besser.

Mit unerhörter Dreistigkeit behaupten die Römlinge in den „Studien", der Hexenwahn wäre germanischen Ursprungs. Rosenberg fertigt sie in dem Abschnitt „Der römische Hexenwahn" mit Äußerungen der Jesuiten selbst ab. So führt Rosenberg u. a. den Jesuiten Delrio an, der in einem 1200 Seiten starken Quartband die wüstesten Fähigkeiten von Hexen und Zauberern beschreibt:

„Solche Geschehnisse sind alltäglich; ihre Wahrheit wird bezeugt durch das Ansehen der Päpste und ihre Bullen darüber, so die Bullen Innozenz' VIII., Julius' III., Hadrians VI."

und folgert aus diesen und anderen Zeugnissen:

„Somit wird von der römischen Theologie einwandfrei das Alte Testament als Kron- und Urzeuge für das Recht der Hexenverfolgung angeführt und die unfehlbaren Päpste als Schirmherren der Ausrottung des germanischen Menschentums."

Mit Recht wird gefragt, ob denn der schmähliche „Hexenhammer" von Rom auf den „Index" gesetzt wurde, wenn es, wie es nun tut, ein solcher Gegner der Hexenverbrennung gewesen ist? Aber es ist doch so gewesen:

„Von 1487 bis 1500 erlebt der „Hexenhammer" allein neun Auflagen, und dann wird er jahrzehnte- und jahrhundertelang immer wieder gedruckt mit ausdrücklicher Zustimmung kirchlicher Behörden."

Wir haben dieses Verbrechen der christlichen Kirche am Deutschen Volke immer und immer wieder in unserem Schrifttum aufgezeigt.[4]

[4] siehe „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen" und „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft, Folge 21/35, „Römische Aktion in Deutscher Geschichte" u. a. F.

Rom versteht es klug, den Schein der „Sachlichkeit“ und „Wissenschaftlichkeit“ zu wahren. In dem Abschnitt „Die weltgeschichtlichen Fälschungen“ (S. 16), lesen wir bei Rosenberg:

„Die anonymen Verfasser der ‚Studien‘ leugnen nun nicht mehr, daß die Konstantinische Schenkung eine Fälschung der römischen Kirche aus dem 8. Jahrhundert gewesen ist, laut der angeblich der große Konstantin der römischen Kirche — ähnlich wie Christus dem Petrus — alle Gewalt auch über das weltliche Imperium geschenkt habe. Der Hinweis darauf, daß man diese Dinge jetzt auch im Katholischen Handbuch finde, ist ein trauriger Versuch, über die Geschichte hinwegzugleiten, denn der Rechtsanspruch auf Grund dieser weltgeschichtlichen Fälschung ist durch viele Jahrhunderte aufrechterhalten worden, und das Fälschungsstück der Konstantinischen Schenkung hat die blutigsten Kriege über die europäischen Völker gebracht. Wenn die Verfasser dann erklären, die Unechtheit sei „schon“ im 15. Jahrhundert aufgedeckt worden, so ist das wirklich entwaffnend; denn zwischen dem 8. und dem 15. Jahrhundert liegt eine schreckhafte Zeit der Kirchenherrschaft über die Völker des Abendlandes.“

Rom ist großzügig; es gibt nun gefahrlos die Fälschung zu, denn der Erfolg jener ist erreicht und es hat genug andere zur Hand, seine Macht aufrechtzuerhalten; es baut auf der Suggestion auf, die es seinen „Schäflein“ von Kindesbeinen an angedeihen ließ, die es vor allem durch die Leidangst und Höllenfurcht und die Glücks- und Himmelshoffnung in der Hand hat; zum anderen ist ja der Oberhirt dieser Herde durch das Dogma der „Unfehlbarkeit“ heute gesichert; hinter ihm steht der Jesuitengeneral mit seinen im schwarzen Zwinger dressierten, zu blindem Kadavergehorsam einexerzierten „Leichnamen Loyolas“ im Jesuitenorden (S. J.), dessen doppelte „Moral“ einerseits den Orden zur widerspruchslosen Willensmaschine des „Ordensgenerals“ und „gleichsam gegenwärtigen Christus“ macht, andererseits sich die Priester und Laien ebenfalls gefügig und gehorsam macht; schließlich ist die „Katholische Aktion“ mit ihrem Netz von Vereinen über die Welt ausgespannt. — Was hilft es da, wenn Alfred Rosenberg in seiner Entgegnung als „Kernstück“ gegen „die angebliche Einsetzung des Petrus“ anrennt und auf die Einzelheiten eingeht, in denen man ihm „Unwissenschaftlichkeit“ nachweisen will — das ist ja alles nur Ablenkung von dem eigentlichen Kernstück, ein Verbeißenlassen des Gegners auf Nebensächlichkeiten. Rosenberg bleibt die Antwort nicht schuldig und gibt den „Dunkelmännern“ die verdiente Abfuhr. Rom wird sich winden. Aber bei aller Schärfe der Geißelung der Mißstände und Verbrechen der Kirche, trotz der Ablehnung des Alten Testamentes, der Wunderlehren, der „unbefleckten Empfängnis“, des Fegfeuerglaubens und anderen Wahnes bleibt das Christentum bestehen; es werden zwar die Äste beschnitten, aber die Wurzel bleibt unberührt. So blieb schon Luther mit seiner Reformation stecken und Rom ging erneuert und gestärkt hervor.

Wer Rom bekämpfen will, muß heute dem Volke das Wesen und das Geheimnis des Jesuitenordens aufzeigen in aller Öffentlichkeit, muß die doppelte „Moral“, die Dressur im schwarzen Zwinger und das Wesen der katholischen Aktion öffentlich brandmarken und verhindern, daß der Kampf auf falsche Wege geleitet wird.[5])

Dann wird die sittliche Entrüstung, Verachtung und Kraft wachsen zu lachender Abfertigung jeden Versuches der Dunkelmänner, die Volkseinheit zu stören. Wer Rom endgültig schlagen will, muß ihm den Boden seiner Existenz entziehen: das Christentum — Erlösung von Jesu Christo! Erst wenn die Deutschen von dieser Lehre sich frei gemacht haben, von ihr nicht mehr in Bann geschlagen werden

[5]) siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“, Ludendorffs Verlag, München.

können, dann erst ist Rom in Deutschland besiegt und das Deutsche Volk gerettet. „Machet des Volkes Seele stark!" ruft uns der Feldherr mahnend zu. Dazu ist eine der wichtigsten Voraussetzungen die Schaffung der Gemeinschaftschule von staatswegen und die Willenskundgebung der Eltern, ihre Kinder nicht mehr dem christlichen Religionunterricht auszuliefern.

Rom war und ist Weltmacht, überstaatliche Macht, „universell" ist eines seiner Tarnungworte. Es paßt sich jedem Volkstum an, um es schließlich zu beherrschen und zu vernichten. Es fordert dementsprechend auch in allen Staaten den Anspruch auf Gestaltung des gesamten staatlichen Lebens, wie es Rosenberg (S. 98) aus der 3. Rede des Jesuiten Fritz Vorspel selbst anführt:

„In den Fragen von Ehe und Familie, über Unantastbarkeit von Leib und Leben: Duell, Sterilisation, Euthanasie, über Eigentumsbegriff und Staatsrecht hat letztlich das Lehramt der Kirche im Auftrage Christi zu entscheiden."

und Rosenberg fügt an:

„Eindeutiger kann der Anspruch der Kirche auf das gesamte völkische und staatliche Leben Deutschlands wohl nicht ausgesprochen werden! Man will also nicht nur über Ehe und Familie das kirchliche Lehramt bestimmen lassen, sondern auch über Fragen der ganzen Rassenhygiene, schließlich über alle soziale Begriffe, alle Staatsrechte überhaupt."

Das „Katholische Kirchenblatt" in Münster, Nr. 7/1935, unterstreicht das noch in einer Zuschrift darüber, was die Kirche unter „positivem Christentum" versteht, unter Punkt 4 (S. 98, Fußnote).

„Daß diesem für die Völker aller Zeiten und aller Rassen in gleicher Weise bestimmten Gesetze alles und jedes unterworfen ist. Das gesamte Leben. Das öffentliche und private. Auch das wirtschaftliche und staatliche Leben . . ." (Sperrungen im Original.)

Wirklich erschütternd sind die Worte, die Rosenberg (S. 103) anführt aus der römisch-katholischen Zeitschrift „Der Fels", Heft 1/29, Jg. 1934/35, die ausgerechnet zum 10. 2. 1935, dem Großkampftag Roms, die „Bayerische Katholische Kirchenzeitung" Nr. 6 wiederholte:

„Die Kirche sieht diesem Schauspiel zu mit souveräner Überlegenheit und mit der Gelassenheit des Siegers. Sie hat das alte Heidentum und seine falsche Kultur überwunden, sie ist der Barbaren Herr geworden, sie überstand den Arianismus, der fast die ganze katholische Christenheit durchseucht hatte, sie hat Riesen von großem Geistesformat besiegt. Und was noch vielmehr ist: sie hat die weit größeren Gefahren, die ihr aus ihren eigenen Menschlichkeiten früherer Zeiten drohten, überstanden. Sie besitzt immer wieder triumphierende Macht der Wahrheit und das Wort ihres göttlichen Stifters: ‚Sie wird nicht untergehen!' Die Kirche Gottes wird bestehen, wenn man von dem Buche Rosenbergs längst nicht mehr spricht und ein melancholischer Reisender die Ruinen der Leipziger Universität zeichnen wird."

Das klingt „merkwürdig" ähnlich den Worten des „roten Propheten" Walter Rathenau von den kommenden Dingen. Das enthüllt die Vernichtungpläne des überstaatlichen Rom deutlich genug, das enthält allen christlichen Haß gegen Andersgläubige, gegen Forschung, Wahrheitsuchen und Freiheitdrang, gegen alles, was nicht „dem römischen Pontifex unterworfen ist". Diesen Haß gegen alle Nichtkatholischen, besonders aber gegen die „Ketzer", die „Antichristen", braucht Rom, es muß ihn immer wieder neu nähren; daher auch diese Angriffe zur Aufputschung der römisch-christlichen „Schäflein", um sie bei der Stange zu halten. Es ist ein verzweifelter Versuch, die Stimme des Blutes zu übertönen. Alles hängt jetzt davon ab, daß der Abwehrkampf gegen solche römische und christliche Anmaßung und Störung des Werdens der Volkseinheit kraftvoll und richtig geführt wird. Nur Deutsche Gotterkenntnis und Freiheitwollen, das sich restlos vom Christentum löst, kann den Schutzwall gegen solchen römischen Imperialismus bilden.

Umschau

„Biblische ‚Gesellschafts-Spiele' in Amerika"

Die christliche Abrichtung der Völker verfolgt in aller Welt das gleiche Ziel: „Schaffung eines einfarbigen und eintönigen Gottesreiches auf Erden." Das ist widergöttlich. Frau Dr. Mathilde Ludendorff erkannte, daß „Mannigfaltigkeit" Vorbedingung aller Gottes-Bewußtheit" ist. (Vergl. Schöpfunggeschichte.)

Trotz der vom Christentum erstrebten „Einförmigkeit", sind die Mittel der christlichen Propaganda in den verschiedenen Ländern — soweit irgend möglich — recht geschickt der dortigen „völkischen" Eigenart angepaßt.

So macht man z. B. in dem praktischen Amerika aus den Gleichnissen des Evangeliums ein „Bilder-Lotto" nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Etwa 60 Bibelabschnitte aus dem Neuen Testament sind auf starkem Karton gedruckt und durch schreiend bunte Bildchen eindrucksvoll erläutert. Das ergibt dann eine „Lotto-ähnliche" Kartenreihe zum „Aneinanderlegen" als Zeitvertreib in Gesellschaft.

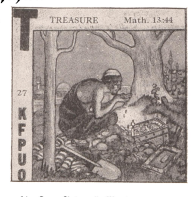
Man hat den Eindruck, daß bei der Auswahl der Bibelstellen der kaufmännische Sinn des Amerikaners den Ausschlag gab. Jedenfalls stehen praktisch wirtschaftliche Gedanken bei der Zusammenstellung sichtlich im Vordergrund. Daneben versteht man es natürlich nach amerikanischer Art aus jedem „Gleichnis" eine kleine „Sensation" zu machen. Das ist „angewandtes" Christentum.

Wir bringen nachstehend zwei Beispiele:

a) „Die Pfunde!" Lukas 19, Vers 11 bis 27. (Wer denkt da nicht an die angelsächsische Währung?)



POUNDS — The Parable of the Pounds.



b) „Der Schatz." (Matth. 13, Vers 44.)

„... ein verborgener Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin, ... verkaufte alles was er hatte, und kaufte den Acker."

Auch dieses Bild mit Spruch enthält einen im praktischen Leben für geldgierige Menschen wohl zu verwertenden Hinweis. Es ist Grundsatz, daß ein „Schatz" dem Finder und Eigentümer je zur Hälfte gehört. (BGB. § 984.) Es ist deshalb sehr klug, wenn man nach Entdeckung des Fundes schweigt und unauffällig den Grund und Boden käuflich erwirbt. Das ist „biblisch", — „Deutsch" aber ist es nicht.

Natürlich fehlen in dieser Auswahl von Bibelstellen für das Gesellschaftspiel die bekannten Verse vom „Abgeben" (Lukas 3, 11). Das paßt nicht für Amerika und läßt sich besser in Deutschland verwerten. Solche „Taktik" in der praktischen Propaganda ist keineswegs unchristlich, denn es steht ja geschrieben: „Seid klug wie die Schlangen!" (Matth. 10, 16). Also!

Freie Deutsche aber lehnen eine Lebens-Anschauung ab, bei der „Kurz verliert und lang bezahlt".

Ganz „ungezwungen" ergibt sich aus Bibelauszug und Bild die selbstverständliche Moral: „Leihe Deine Ersparnisse der Dir artfremden morgenländischen Bank, damit das Geld dort ... „arbeitet"! Sehr klug! Und die Bibel sagt:

Vers 23: „Warum hast Du denn mein Geld nicht in die Wechsel-Bank gegeben?" und dann die bekannte grausame Bibelstelle:

Vers 27: „Aber jene meiner Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!"

Trotz aller dieser Drohungen wird die „Zins-Knechtschaft" für uns artfremd bleiben. H.

Die Tür für die Schafe

In dem christlichen Wochenblatt „Heilig dem Herrn", Nr. 40 vom 7. 10. 1934, 25. Jahrgang lesen wir: „Es ist nun einmal so: 'die Pforte ist enge', wie Jesus in der Bergpredigt gesagt hat. Wir können sie nicht breiter machen. Und niedrig ist sie auch. Sie ist nicht für stolze Rosse eingerichtet, sondern für Schafe. — Und — da ist noch etwas was sie (die Menschen) zurückhält. Jesus sagt: 'Ich bin die Tür zu den Schafen.' Wer durch diese Tür eingeht, der kommt nicht in einen leeren Raum, sondern er kommt zu den Schafen, die schon vor ihm eingegangen sind. Und das mögen manche nicht." Das kann man auch diesen „manchen" wirklich nicht verdenken. Es ist nicht gerade erhebend, die Rolle des Schafes zu spielen und in der Gesellschaft von so vielen Schafen wird auch das Nichtschaf zum Schaf. Denn solche Schafsmäßigkeit steckt an! „Wer durch diese Tür eingeht", fährt das Blatt fort, „tritt nicht nur in Beziehung zu Jesus als dem guten Hirten, der tritt auch in Beziehungen zu seinen Schafen. Und der erfährt, daß es Glück und Seligkeit ist, zu den Schafen Jesu gehören zu dürfen." Auch das ist Geschmacksache; außerdem gehört dazu geschoren zu werden und das haben die irdischen Stellvertreter Jesu denn auch seit Bestehen des Schafstalles herrlich verstanden. Nein, solche Schafsgesellschaft ist nichts für Deutsche Menschen. Für uns Deutsche gibt es nur die Deutsche Volksgemeinschaft und keine Schafsgemeinschaft wie sie hier angepriesen wird.

In demselben Blatte findet sich ein besonderer Abschnitt „Fürbittegesuche (nur für Beter)". Einige dieser Gesuche möchten wir doch anführen. Es heißt da:

„Es wird um Fürbitte gebeten:

726. Für einen jungen Menschen von 21 Jahren, der in die Gewalt einer Kellnerin geraten ist, daß der Herr ihm doch die Augen öffnen möchte für die Gefahr, in der er steht.

728. Für einen Pfarrer, daß der Herr ihm Ruhe gebe.

730. Für eine Geschäftsfrau, die von einer Champignonzucht lebt, die infolge der Dürre eine Mißernte gibt, daß der Herr ihr aus den finanziellen Nöten und Sorgen helfen wolle.

731. Für eine Mutter, die seit Jahren an Rheumatismus leidet und dazu an einem Nervenzusammenbruch. Sie ist früher öfter besprochen worden und auch zur Kartenlegerin gegangen. (!!)

732. Für eine alleinstehende, pensionierte Lehrerin mit sehr schwachen Nerven, die fast garnicht mehr ohne Schlafmittel einschlafen kann. Nachts hat sie oft mit Anfechtungen des Feindes zu tun."

Dieses möge genügen. Es entspricht wohl dem persönlichen Gottesbegriff des Christentums, wenn Gott dem zweifelhaften Verhältnis zwischen einem jungen Mann und einer Kellnerin ein Ende macht, wenn er für eine mißratene Champignonzucht aufkommt, als höhere Instanz gegenüber den Mißerfolgen einer Kartenlegerin herangezogen wird oder einer Lehrerin hilft, nächtlichen „Anfechtungen" zu widerstehen. Die von einem Pastor geleitete Zeitschrift wird ja über diese Frage unterrichtet sein und da sie diese Fürbitten ihren Lesern anempfiehlt, nicht an der Möglichkeit solcher vielseitigen Tätigkeit ihres Gottes zweifeln.

Mag es auch „manche" lächerlich anmuten, die Tatsache, daß so etwas möglich ist, ist eine sehr ernste Angelegenheit. Unter welchen Suggestionen müssen solche Menschen stehen, wenn solche Dinge geglaubt werden! Mit solchen Lehren erhebt man Anspruch auf staatlichen Schutz und maßt sich an, über Deutsche Gotterkenntnis Urteile zu fällen! Wir fordern Seelenschutz für Deutsche Volksgenossen gegenüber solchen Lehren! Wenn auch vielleicht viele Christen von diesen Gebeten abrücken, so müssen wir sie erinnern, daß die Grundlagen dafür in ihrer „Heiligen Schrift" zu finden sind. Lö.

Der brasilianische Integralismus

Von einem Deutschen in Brasilien wird uns folgendes geschrieben:

„Viele Deutsche Zeitungen begrüßen den brasilianischen Integralismus, nennen ihn sogar die Hochburg gegen das Freimaurer- und Judentum. Unterrichtet werden diese Zeitungen wahrscheinlich von hier ansässigen Deutschen. Wäre der brasilianische Integralismus rein und sauber, dann hätten wir noch lange nicht die Aufgabe, ihn zu stützen und zu propagieren. Lernen denn die Menschen noch immer nichts vom Faschismus, der doch auch nicht unser Freund ist und sein will? Im brasilianischen Integralismus machen nur: die Schwarzen, die Mulatten, die Gelben, die Entwurzelten, die, die auch mal regieren wollen, und leider viele, viele irregeleitete Deutsche.

Käme der Integralismus zur Herrschaft, dann wäre bestimmt das Protokoll der Weisen von Zion zur Tat geworden, wenigstens für den Bereich Brasiliens. Denn alles, was sich gegenüber der germanischen Völkerfamilie minderwertig fühlt, ist Integralist. Die Deutsche Sprache wäre uns verboten, wie auch jede Deutsche Privatschule. Wir in Blumenau sind über 120 000 Reichs- und Deutschstämmige. Der Anteil der Reichsdeutschen ist etwa 20% an der Gesamtdeutschenbevölkerung. In wirtschaftlicher Beziehung sind sie führend, mit einigen Volksdeutschen haben wir im Süden Brasiliens überhaupt die Führung. Ganz besonders aber im Staate Sta. Catharina.

Der Integralismus strebt die Emanzipation alles Minderwertigen, auf Kosten der Weißen,

der Deutschen Kolonisatoren also, an. Mit Erfolg? Zum Glück übertreibt der „Führer" Plinio Salgado, wie jeder andere Demagog anderwärts auch. Leider aber ist die Masse lieber betrogen. Nach den Aussagen des Plinio Salgado zählt die integralistische Partei 400 000 Mitglieder. Das ist schon keine Übertreibung mehr, das ist Lüge schlimmster Art. Nach den genauesten Recherchen dürften seine Anhänger etwa 40 000 zählen. Wenn ich sage, daß unter diesen 90% Analphabeten sind, dann ist das aber nicht übertrieben, eher zu niedrig geschätzt.

Die Macher der Partei sind gewissenlose Demagogen, die sich aus aller Herren Länder zusammenfanden." L. S.

Der Prozeß um die Zionistischen Protokolle

Der Berner Prozeß um die Zionistischen Protokolle hat diese plötzlich wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Aber was er hinterließ, war eigentlich nichts, als eine große Enttäuschung. Die Klage der Judenschaft auf Verbot der Protokolle als Schund- und Schmutzliteratur mußte wohl Erfolg haben; denn kein Leser der Schrift kann sich dem verschließen, daß der Inhalt schmutzige Gemeinheit ist. Unter diesem richtigen Eindruck mußte schließlich die Frage nach der Echtheit ausgeworfen werden, die — obwohl sie zur Beurteilung, ob es sich um Schmutzliteratur im Sinne des Gesetzes handle, sehr belanglos war — mit großem Wortgeklingel der Hörerschaft als Kern des Prozesses vorgegaukelt wurde, obgleich das Urteil „Schund und Schmutz" schon vorher feststand. Es ist schade, daß der Deutsche Sachverständige Oberstleutnant Fleischhauer in diese „gemachte" Wichtigkeit des Echtheitnachweises mithineingezogen wurde, der sich dann redlich bemühte, diesen Nachweis aus den tatsächlichen Geschehnissen des Völkerlebens zu führen. Von Menschen, die starr am Gesetzesbuchstaben hängen, wird das wirkliche Leben immer als etwas Unverstandenes und darum Unangenehmes empfunden, für sie gilt nur, was schwarz auf weiß aus Dokumenten gelesen werden kann. Es ist aber eben richtig, was der Feldherr Ludendorff immer wieder ausgesprochen hat, die Verbrecher der Völkergeschichte legen nicht immer ihr Vorhaben in Dokumenten schriftlich nieder und nur aus dem tatsächlichen Geschehen selbst kann oft ein Beweis für die Richtigkeit des vermuteten Vorhabens gewonnen werden. Allerdings ist es viel besser, solche Beweisführung nicht erst abzuwarten, sondern die Erfahrungen der Geschichte auch wirklich für die Gestaltung der Zukunft anzuwenden. Und im Sinne geschichtlicher Erfahrung sind die Protokolle echt, auch wenn kein Zeuge dafür vor Gericht auftritt und kein Dokument für den Echtheitbeweis vorgelegt werden kann. (Vgl. „Die Völkische Sammlung", Selbstverlag Dr. Engel, München, 2/6. 35.)

Aber eine weit wichtigere Lehre hat dieser Prozeß erbracht. Alle Abwehrbewegungen gegen das Judentum sind bisher gescheitert aus dem einen Grunde, weil die Abwehr aus der angeblichen Gegensätzlichkeit des Christentums heraus geführt wurde. Alle Antisemiten, die als Christen antisemitisch sind, mögen sich die Worte des Prozeßsachverständigen Prof. Baumgarten genau merken:

„Für die Beurteilung des Judentums ist für mich in erster Linie maßgebend die kulturelle Leistung. Ein Volk, das einen Jeremias, Jesaias, einen Jesus Christus, den Apostel Paulus zu seinen Söhnen rechnet, ein Volk, das solche Protokolle hat, wie die Bibel, kann doch nicht das Volk sein, als das Theodor Fritsch die Juden hinstellt." (Basler Nachrichten, 6. 5. 35.)

Diese schlaue Anrufung des christlichen Geistes verfehlte nicht die gewünschte Wirkung. Auch Oberstleutnant Fleischhauer ist durch diesen Satz zur Niederlage verurteilt worden, sein Schlußwort konnte nun gar nicht mehr überzeugend sein: „Die Wahrheit der Protokolle ist erwiesen. Sie sind echtes jüdisches Gedankengut. Ihre Verbreitung ist Pflicht für jeden um sein Volk und die christliche Kultur besorgten Patrioten." (Basler Nachrichten, 10. 5. 35.)

Wie ein bitterer Hohn klingt es denn auch aus der Antwort Prof. Baumgartens:

„Sobald wir mit dem Argument arbeiten, daß, was im Sinne der „Protokolle" und der Protokollgläubigen vom Geiste der Juden oder der Judenhörigen beeinflußt ist, als jüdische Machenschaft aus der ernsthaften Diskussion ausgeschieden werden muß, unterbrechen wir den geistesgeschichtlichen Zusammenhang. Man sage nicht, wir können mit Nilus (Übersetzer der Protokolle) zum Geist des Mittelalters zurückkehren, denn der Geist des Mittelalters steht unter dem Geist des Christentums, und das Christentum ist auf's dringendste verdächtig, in dem, was seine schönste Blüte ist, in der christlichen Ethik, aus semitischem Geist hervorgegangen zu sein. Wenn wir uns aller geistigen Güter entäußern, die irgendwie vom Judentum infiziert sein könnten, dann müssen wir in eine vorjüdische Vergangenheit herabsteigen oder alles aus uns selbst schöpfen, wozu kein Mensch fähig ist." (Basl. Nachr., 12. 5. 35.)

Ganz richtig, wir müssen uns daran gewöhnen, die christliche Ethik als jüdische Ethik zu erfassen — wenn auch mit vielen Zutaten aus judenfremdem Geistesgut. Die Zionistischen Protokolle geben nur das zeitgemäß wieder, was im Alten Testament der Bibel schon enthalten ist, sodaß beide Bücher einander entsprechend sind. (Vgl. „Die Völkische Sammlung".) Aus dieser Tatsache heraus werden gerade die entlastenden Worte Prof. Baum-

gartens zum sicheren Beweis für die Echtheit der Protokolle. Und ebenso richtig ist es, daß wir im tiefsten Kern unserer Weltanschauung tatsächlich anknüpfen müssen an unsere vorjüdische oder vorchristliche Vergangenheit, wenn wir uns vom Judentum überhaupt befreien wollen. Form, Wortgestaltung und Begriffe müssen den Erkenntnissen unserer Zeit entsprechen, das blutbestimmte Gotterleben bleibt wie in unseren vorchristlichen Ahnen. Diesen Bedingungen wird das Werk der Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff gerecht, das so als köstlicher Schatz der Deutschen Seele gleichzeitig das einzige, auch für die Zukunft erfolgversprechende Abwehrmittel gegen das Judentum wie gegen alles Fremdtum ist. L. E.

Von den Deutschen Hochschulen

Die Alte Burschenschaft (D.A.B.) feierte Pfingsten in Eisenach und Jena zusammen mit dem Burschentag 1935 die Gründung der Burschenschaft vor 120 Jahren. Sie macht sich bewußt die Überlieferung der Urburschenschaft zu eigen. Diese Überlieferung enthält nach dem Vortrage, den Dr. Bonhage auf der Gemeinschafttagung der D.A.B. Ende März 35 in Eisenach hielt, neben dem völkischen Freiheitwillen auch ein bewußtes Bekenntnis zum Protestantismus Luthers. Daher lautet auch der alte Wahlspruch der Burschenschaft nicht nur, wie er meistens gebraucht wird: Ehre, Freiheit, Vaterland sondern Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland. Der Plan einer einheitlichen „christlich-deutschen Reichskirche" tauchte damals bereits auf. (Der Deutsche Burschenschafter, Juni 35.)

Möchte die alte Burschenschaft erkennen, daß die Forderungen nach arteigener völkischer Kultur und nach einer wie auch immer gearteten christlichen Kirche zueinander in einem unlösbaren Widerspruch stehen. Zum Volkstum gehört, wie der Feldherr es in seiner Antwort auf den Glückwunsch der Alten Burschenschaft zu seinem 70. Geburttage betonte, arteigenes Gotterleben. Unter dieser Voraussetzung vermeidet die Alte Burschenschaft, daß ihr Bekenntnis zum Geist der Urburschenschaft von irgend einer Kirche dazu ausgenützt werden könnte, sich mit Hilfe der wertvollen völkischen Jugend der Burschenschaften in der D.A.B. länger am Leben zu erhalten. Die Besinnung auf die innerlichsten Güter unserer Vorfahren darf nicht dazu mißbraucht werden, daß wir noch einmal auf den tausendjährigen Leidensweg gestoßen werden, den wir hinter uns haben.

Die Beamen der christlichen Kirchen an den Hochschulen stemmen sich naturgemäß gegen jede Erweckung arteigenen Gotterlebens unter der Studentenschaft. Da brachte z. B. die Studentenschaft der Universität Kiel in ihrer Zeitschrift „Schleswig-holsteinische Hochschulblätter" (Mai 35) die wahrheitgemäße Feststellung, daß die Rassenkunde eine Wissenschaft ist und damit die Verpflichtung in sich trägt, „an keinem Punkte ihre Forschung abzubrechen und sich den Konsequenzen ihrer Forschung zu entziehen, um dadurch irgendwelchen Weltanschauungen Unannehmlichkeiten zu ersparen". Wegen dieser unangreifbaren, selbstverständlichen Verteidigung der Rassenkunde gegen christliche Angriffe und wegen anderer Beiträge, die der Erweckung arteigenen Gotterlebens dienen und das auch zu unserer Freude sollen, schickte der Dekan der Theologischen Fakultät Kiel an die Schriftleitung der „Schl.-holst. Hochschulblätter" den nachfolgenden, kennzeichnenden Brief: „Solange sich die Schleswig-holsteinischen Hochschulblätter für eine bewußt antichristliche Polemik hergeben und Beiträge aufnehmen, in denen das Christentum besudelt wird, verbietet es mir mein Ehrgefühl als deutscher Professor der Theologie „auch nur die leiseste Gemeinschaft mit der Zeitschrift zu haben". Abschrift dieses Briefes schickte der streitbare deutsche Professor für die aus dem Judentum stammende christliche protestantische Theologie an sämtliche Dozenten der Universität. Er zeigte damit recht sinnfällig, wie sehr das Christentum die Gemeinschaft des Volkes stört. Seine Zugehörigkeit zum Christentum gibt ihm Anlaß, die leiseste Gemeinschaft mit den jungen Deutschen abzulehnen, die sich und Anderen ein arteigenes Gotterleben ermöglichen wollen.

Wir wollen den Herrn Professor seinem selbstgewählten Schicksal überlassen, wie alles Artunechte und Artfremde im Deutschen Volke einmal an sich selbst zugrunde zu gehen, nachdem die junge Generation zur eigenen Art zurückfand und auch dafür zu kämpfen versteht, wo es sein muß. Das Rasseerwachen führt zwangsläufig zum arteigenen Gotterlebnis, bei allen denen, die einmal davon erfaßt wurden.

„Denn was soll man den Heiden Diocletian so sehr darum verabscheuen, daß er Edelsteine auf den Kleidern hatte und zuerst ein Diadem trug, wenn ein christlicher Papst seinen Scheitel mit einer dreifachen Krone schmückt, und sich die Füße von den Fürsten der Welt küssen läßt? Denn was ist auch das für ein Übermut, sich den Heiligsten und Seligsten nennen zu lassen, einen Menschen, der noch im Leibe lebt und vielleicht sehr unsittlich lebt? Denn welchen guten Papst haben wir denn gesehen, geschweige welchen heiligen Papst?" Ulrich v. Hutten (Vadiscus)

Die Vertreter der römischen Kirche bleiben hinter ihren protestantischen Brüdern in Christo natürlich nicht zurück. Der neue Rektor der Universität Münster führte in einer Morgenfeier des Kartellverbandes Deutscher burschenschaftlicher Verbindungen in Münster, die von der Burschenschaft nur den Namen entlehnten, aus, daß das „Zwiegespräch“ zwischen Christentum und Germanentum noch nicht zu Ende sei. Ob er das Zwiegespräch zwischen dem höhnisch aus dem Fenster blickenden Gregor VII. und dem Deutschen Kaiser Heinrich IV. meinte, das in Canossa stattfand? Der Herr Rektor sagte auch, wir müßten uns „als bewußt germanische“ Menschen „in das Christentum“ hineinstellen. — Diesen Versuch, sich selbst zum germanisch-jüdischen Zwitter umzuschaffen, machten schon viele Deutsche und jetzt, nachdem der mit unsäglich viel Deutschem Blut bezahlte Nachweis gelungen ist, daß das Deutschtum dabei zugrunde geht, weiß der Rektor einer Deutschen Hochschule keinen anderen Rat, als nochmal damit anzufangen. So fern steht der christliche Theologe den Erkenntnissen, die uns machtvoll zur Volkwerdung drängen!

Die „Gemeinschaft studentischer Verbände“ umfaßt jetzt 71 verschiedene Korporationverbände. Der Völkische Waffenring hat sich aufgelöst, nachdem zunächst die Turnerschaften, dann die Deutsche Sängerschaft und das Naumburger Thing ausgetreten waren. Auch die Deutsche Burschenschaft (D.B.) wurde in die „Gemeinschaft studentischer Verbände“ aufgenommen, nachdem die Voraussetzungen (z. B. Burgfriedenserklärung gegenüber der Alten Burschenschaft (D.A.B.) erfüllt waren. Die Gemeinschaft umfaßt nur Verbände an Hochschulen, nicht auch an Fachschulen. —

Die Umstellung der Vorlesungen auf Frühjahr- und Herbsttrimester wurde wieder fallen gelassen. Im kommenden Winterhalbjahr beginnen die Vorlesungen daher wie früher am 1. 11. — Nach den allgemeinen Maßnahmen zur Beschränkung des Hochschulstudiums wurde nunmehr auch die Kontingentierung wieder beseitigt. Hierzu gab der erhebliche Rückgang der Gesamtzahl der Studierenden die Möglichkeit.

Dr. St.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Frankreichs Stoßarmee. Von Charles de Gaulle, deutsch von Gellicus, Voggenreiter-Verlag, Potsdam, Preis 1,80 RM.

Dem Verfasser, einem französischen Oberstleutnant, schwebt das vor Jahren erschienene Buch von Generaloberst v. Seeckt „Gedanken eines Soldaten“ vor, worin dieser einen ähnlichen Stoff knapp und klar behandelt hat. Dies beweist, daß der Aufbau der Deutschen Wehrmacht in französischen Militärkreisen mit größter Aufmerksamkeit beobachtet wird. Die Grundidee des Buches ist Berufsheer statt Massenheere, wie sie im Weltkrieg Verwendung fanden, die aber bei den Franzosen offenbar oft schwer zu leiten waren. Deshalb Verzicht auf Verwendung der Massen zum Hauptkampf. Gaulle sucht nach neuen taktischen Grundsätzen. Das eigentliche Thema behandelt er in den Abschnitten über technische Entwicklung, Gliederung, Verwendung und Führung der neuen Armee. Da er Frankreich in seiner Nordostgrenze für fast schutzlos (!) hält und es nicht gewohnt sei, schnell zuzuschlagen, braucht es einen beweglichen Heereskörper, der befähigt ist, ohne Zeitverlust in Tätigkeit zu treten. Es bedürfe „eines Instruments für Strafunternehmungen und für den Vorbereitungskrieg“ und das sollen künftig 6 gepanzerte Divisionen (etwa 100 000 Mann) sein, die mit modernsten motorisierten Truppen aller Waffen und allen nur erdenklichen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet sind. Diese Stoßarmee soll möglichst schnell verwendungsbereit sein, eine dreimal größere Feuerkraft und 14 fache Geschwindigkeit haben als die Gesamtstreitkräfte des Jahres 1914. Auch soll ihr Einsatz auf einer zehnmal größeren Frontbreite als früher möglich sein. Ihr Wert liegt in der Fähigkeit zu überraschen, was früher nur selten gelang, und ist als Rückgrat des Berufsheeres gedacht.

Für uns ist die Feststellung direkt erstaunlich, daß der zweifellos tüchtige Berufsoffizier, der die Anschauung weiter Kreise Frankreichs wiedergibt, der Meinung ist, daß sein Vaterland durch den neu geschaffenen Festungsgürtel nicht genügend geschützt ist, sondern ständig Gefahr läuft, von Deutschland überraschend angegriffen zu werden. „Deutschland beunruhigt uns in seiner Naturkraft, ist voll tückischer Falschheit, und den furor teutonicus können wir nicht mehr in Schach halten. Denn die deutsche Einheit ist plötzlich da, wenn auch die inneren Gegensätze noch vorhanden sind.“

Die Wiedergewinnung der Deutschen Wehrhoheit durch die Wiedereinführung des Gesetzes der allgemeinen Wehrpflicht und die Verkündung der beabsichtigten Verstärkung der Deutschen Wehrmacht mag die Besorgnis der Franzosen vor der Zukunft noch erhöht haben und wir glauben zu verstehen, warum der Verfasser bei der gelegentlichen Erwähnung der großen Führer wie Joffre, Falkenhayn, Hindenburg und Foch den Namen Ludendorff unterschlägt, während die krampfhafte Suche der Regierung nach Militärbündnissen und Nichtangriffspakten, in die man Deutschland mit verpflichten möchte, nicht aufhören will. Sie mögen sich beruhigen und endlich von

ihren vorgefaßten Meinungen über den Deutschen Militarismus und Imperialismus loszukommen suchen und die warnenden Worte beherzigen, die General Ludendorff an seinem 70. Geburttag in Tutzing zur Erhaltung des Friedens nicht nur an seine Mitkämpfer, sondern auch an alle Feinde Deutschlands gerichtet hat, die uns im Jahwehjahr 1941 einen Krieg zu Deutschlands Untergang bereiten möchten.

Das Buch ich lesenswert für alle Deutschen.

B. Uhl.

Antworten der Schriftleitung

Berlin. Anfang Juni (Linding) haben in London die Besprechungen über die Deutschen Marine-Rüstungen begonnen, die bekanntlich 35 Prozent der englischen Flottenstärke betragen werden. Deutscherseits werden sie von Herrn v. Ribbentrop geführt, der dazu zum außerordentlichen Botschafter ernannt worden ist. Die Besprechungen selbst sind vertraulich und haben nur unterrichtenden Charakter.

Gleichzeitig hat Deutschland England einen Vorschlag für den Abschluß eines Luftpaktes gemacht. Der frühere Minister des Auswärtigen, Herr Simon, führte hierüber — noch als Minister — aus:

„Es ist durchaus richtig, daß wir jetzt nach der Rede Hitlers in einer vorläufigen und versuchsweisen Form den Vorschlag erhalten haben, den die deutsche Regierung für nützlich hielt. Wir freuen uns sehr, diesen Vorschlag zu besitzen. Wir haben bereits Andeutungen von einigen anderen Regierungen, und zwar von der französischen Regierung und bis zu einem gewissen Grade auch von der italienischen Regierung. Der Zeitpunkt rückt sehr schnell heran, wo es sich zweifellos als wünschenswert erweisen wird, einen engeren Gedankenaustausch herbeizuführen.

Der Paktplan bestehe aus drei Verträgen: 1. Einer Erweiterung des Locarnoabkommens auf die Luft, 2. einer Luftrüstungsbegrenzung, die er für einen wesentlichen, nicht etwa fakultativen Bestandteil des Luftpaktplanes bezeichnete und 3. der Ungesetzlichmachung des unbeschränkten Bombenabwurfes."

Herr Eden meinte:

„Es sei ein wesentliches Moment des Luftpaktes, daß man eine Begrenzung der Luftrüstungen herbeizuführen erstrebe, weil man glaube, daß diese beiden Projekte Seite an Seite ausgeführt und tatsächlich nur gemeinsam verwirklicht werden würden. Die Sicherheit, die der Luftpakt gebe, und die Begrenzung und Beschränkung der Luftrüstungen seien untrennbar miteinander verbunden. Die englische Ansicht gehe bestimmt dahin, daß man, um mit dem Luftpakt und der Luftbegrenzung Fortschritte zu erzielen, nicht Fortschritte in den übrigen im Londoner Protokoll erwähnten Fragen abzuwarten brauche."

Zugleich betonte er die Notwendigkeit, die bereits beschlossenen Luftrüstungen ohne Verzug durchzuführen.

Der englische Regierungwechsel hat sich ohne äußere Spannungen vollzogen. MacDonald, der 6 Jahre Premierminister gewesen war, ist zurückgetreten, Baldwin aus dem bisherigen Kabinett wurde sein Nachfolger. Der bisherige Außenminister Simon wurde Innenminister, Außenminister Sir Samuel Hoare, der bisherige Staatssekretär für Indien. Der Kriegs- und Marineminister sind geblieben, das Luftfahrtministerium ist neu besetzt. Herr Eden ist nach wie vor Lordsiegelbewahrer, doch hat er den Rang eines Ministers erhalten. Es scheint, als ob das Kabinett eine schärfere betont „englische" Politik betreiben wird, wie es seitens MacDonalds geschah. Besonders bedeutungvoll ist die Neubesetzung des Ministeriums des Äußeren durch den bisherigen Staatssekretär für Indien. Er hat soeben die bereits früher erwähnten indischen Verfassunggesetze durchgebracht, die der Bevölkerung Indiens, die durch Buddhismus und Okkultismus in weitestem Umfange zur abwehrlosen, verblödeten Masse geworden ist, einige politische Rechte geben. Vielleicht deutet auch die Art der Neubesetzung an, daß „Asien" mehr in den Vordergrund der englischen Politik gestellt werden soll.

So ruhig und sachlich sich in England während der Weltkrise der Ministerwechsel vollzog, so chaotisch ging er in Frankreich vor sich, als ob Frankreich der Welt und sich selbst zeigen will, daß der liberalistische Parlamentarismus abgewirtschaftet hat, und ein Land mit solcher Verfassung untergehen muß, erst recht im Zeitalter diktatorischer Regierungformen. In Frankreich wurde die Regierung Flandin gestürzt, gleich darauf die Regierung Bouisson mit 2 Stimmen Mehrheit, die sich gegen die Tagesordnung aussprach, nach vergeblichen Versuchen bildete dann Laval eine neue Regierung, die der Regierung Flandin in ihrer Zusammensetzung im wesentlichen wie ein Ei dem anderen gleicht. Die Regierung Flandin wollte eine politische und wirtschaftliche Vollmacht, die eine straffere Staats- und Wirtschaftführung ermöglichte, namentlich sollte „der Franken verteidigt werden". Seine Entwertung, „Devalvation" genannt, wird von einer Gruppe der jüdischen Weltkapitalisten angestrebt. Sie will wieder einmal Millionen von Menschen um Besitz und Arbeitertrag bringen, bzw. beide schmälern. Wir kennen die „Inflation". Das Mittel ist abgegriffen, nun kommt das „Weltkapital" mit der „Devalvation". In Belgien erreichte der Jude vor zwei Monaten sein Ziel. Das Paar Stiefel, das seiner

Zeit 45 Franken kostete, kostet jetzt 65. Alle Bedarfsartikel sind entsprechend teurer geworden, der einzelne Belgier hat aber den gleichen Frankenbetrag als Besitz und Arbeitertrag, wie früher, er kann höhere Preise für Bedarfsartikel, wenn überhaupt, nur dann zahlen, wenn er seinen Bedarf einschränkt, sein Lebensstand sinkt, es wird weniger gekauft und „die Wirtschaft ist angekurbelt"! So sieht es aus, wenn das Ausland nicht durch mit entwertetem Gelde erzeugte Waren unterboten werden kann. Daß Belgien andere Staaten wie Holland und die Schweiz folgen könnten, wurde „gemunkelt". Nun sollte aber auch Frankreich heran! Der Jude entzog der Bank von Frankreich Milliarden von Goldfranken in einem Umfange, die den außerordentlichen Goldbestand dieser Bank schwächte. Es heißt so schön, das Gold wäre „abgewandert", als ob es allein laufen könnte. Die Anonymität wird immer gewahrt, wenn Vertreter der überstaatlichen Mächte am volksverderbenden Wirken sind. Das französische Volk sollte die Ohren spitzen, über den Wert der Goldwährung ebenso nachsinnen, wie über den solcher „Staats"banken, die Milliarden Gold „abwandern" lassen und Wirtschaft- und Staatskrisen von größtem Umfange zeitigen. Flandin und Bouisson versagte das französische Parlament die geforderten Vollmachten, Laval erhielt sie bis zum 31. 10. aber nur für das finanzielle Gebiet. Wie lang er sich halten wird, muß dahingestellt bleiben. Sozialisten und Kommunisten drängen zur Macht.

Italien ist mit den Vorbereitungen zum Kriege gegen Abessinien voll beschäftigt (s. unter Kiel). Seine Wirtschaftlage wird immer gespannter, z. B. können wegen Papiermangel die Zeitungen nur in verkleinertem Umfange erscheinen. Das italienische Volk wird dadurch nicht viel verlieren, da die Zeitungen auf Kommando schreiben. Immerhin zeigt die erwähnte Tatsache wie ernst die Wirtschaftlage Italiens ist. Vom Nichteinmischungpakt hört man recht wenig. Es scheint, daß in Jugoslawien der Argwohn gegen Mussolini und die Aufrüstung Österreichs und Ungarns wächst. Ob Mussolini durch das Aufschieben der Einberufung der Konferenz in Rom Deutschland wieder einmal entgegenkommen will, da sich das Verhältnis Italiens zu England verschlechtert, und die Zustände in Frankreich recht ernste sind, ist möglich. Unsere Ansicht über die Politik Mussolinis wird dadurch nicht geändert.

Auch Jugoslawien hat innere Schwierigkeiten. Die römische kroatische Opposition, die unter König Alexander nicht zu Worte kam, meldet ihre Ansprüche an, als ob der König nie regiert hätte. So geht Rom seine Wege. Prinzregent Paul soll Rom entgegen kommen wollen.

Der Wahlerfolg Henleins in der Tschechoslowakei wird sich innerpolitisch erst allmählich auswirken. Natürlich ist er nicht in die Regierung gekommen. Herr Benesch aber ist am 8. 6. nach Moskau gepilgert und dort von Litwinow und Stalin empfangen worden.

Die Rüstungen in aller Welt gehen weiter, Polen baut umfangreiche Werftanlagen für die Kriegsmarine in Gdingen und freut sich über die Entwertung des Danziger Guldens auf die Goldparität des Zloty!

Wie ernst die Reichsregierung die Lage Ostpreußens ansieht, beweist die Tatsache, daß die Dienstzeit in der Ersatzreserve und Landwehr daselbst auf das 55. Lebensjahr heraufgesetzt ist, und außer dem Jahrgang 1914 auch der Jahrgang 1915 zum Heeresdienst eingezogen wird.

Kiel. In der letzten Folge wiesen wir an gleicher Stelle darauf hin, daß der Kriegsbeginn zwischen Italien und Abessinien durch die Genfer Entschließungen des Völkerbundes nur aufgeschoben ist. Wir können wirklich nicht finden, daß der Völkerbundsgedanke „gesiegt" hat, und England und Herr Eden stolz auf diesen Vermittlungerfolg sein können. Wir müssen Mussolini rechtgeben, daß er sich als der Herr der Lage fühlt. Unbeirrt steuert er auf „seinen" Krieg hin, wie einst die Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons III. auf „ihren" Krieg, den Krieg gegen Preußen, der allerdings Napoleon III. den Thron kosten sollte, auf den er sich mir nichts dir nichts mit Hilfe der Juden und der Freimaurer gesetzt hatte, um dann ein Diener Roms zu werden, was ihm Jude und Freimaurer nicht vergessen konnten. Der Werdegang Mussolinis ist bisher in dieser Beziehung dem Napoleons III. ähnlich, wie wird der Ausgang sein? Diese Frage wird durch den Ausgang des abessinischen Krieges beantwortet werden, mit dem, wir wiederholen unsere Angabe aus der letzten Folge, der Vatikan jedenfalls zur Zeit bestimmt rechnet.

Mussolini betreibt die Kriegsrüstungen weiter, wobei er die Divisionen, die er nach Ostafrika sendet, durch Einziehung von Jahrgängen aus dem Beurlaubtenstande der Kopfstärke nach zahlenmäßig ersetzt, um auch in die europäischen Verhältnisse das volle Gewicht der italienischen Wehrmacht einsetzen zu können. Amtlich wird aus Rom unter dem 1. 6. gemeldet:

„Mussolini als Kriegsminister hat die Mobilisierung einer Division des aktiven Heeres, der „Gran Sasso", und zweier Milizdivisionen, genannt „3. Januar" und „21. April", angeordnet. Als Kommandeure sind vorgesehen: General Terziani für die „Gran Sasso", General Appiotti für die „21. April" und General Traditi für die „3. Januar". Außerdem werden nachträglich Einberufungen starker Kontingente von Marine-Offizieren, Matrosen und Spezialisten sowie die Zurückbehaltung der dem Jahrgang 1913 angehörenden Matrosen bekanntgegeben."

Außerdem zieht Mussolini Flottenstreitkräfte

im Roten Meer zusammen, „einen Waffenschmuggel nach Abessinien" zu verhindern. Abessinien ist ein souveräner Staat und kann Waffen kaufen, so viel es will und kann. Wie weit der Waffenhandel von England und Frankreich zugelassen und gefördert wird, muß dahingestellt bleiben. Die Rüstungindustrie verdient überdies gern. Flugzeuge können z. B. auch leicht von Ägypten Abessinien erreichen, schwieriger ist es mit Flugzeugbetriebsstoffen.

In italienisch Ost-Afrika sollen die Verhältnisse unter den Truppen und Arbeitern nicht erfreulich sein, Fieberfälle wachsen u. a. an.

Es ist nicht zu verkennen, daß zwischen England und Italien eine gewisse Spannung über die kriegerischen Absichten Italiens eingetreten ist. England wird sich schwer mit einem Feldzuge Italiens gegen Abessinien abfinden. Schon regt sich in der Negerbevölkerung Süd-Afrikas der Haß gegen die „Weißen". Immer wieder weisen wir auf das Buch von Frau Dr. Mathilde Ludendorff „Verschüttete Volksseele" hin, das den Schlüssel zum Verstehen afrikanischer Verhältnisse gibt. In Abessinien im Besonderen ist England durch Ägypten Gegenspieler Italiens. Die ägyptische Regierung hat mit der abessinischen auf Weisung Englands einen Vertrag abgeschlossen, daß durch eine amerikanische (!) Gesellschaft ein Stauwerk am Tana-See gebaut wird, der bekanntlich Nilquellen speist, deren Wassermassen den Nil aus den Ufern treten und das Land überschwemmen lassen, worauf die Ergiebigkeit des ägyptischen Landanbaus beruht. England und die Vereinigten Staaten melden ihre Ansprüche an. Der Kaiser von Abessinien hat Geld für Waffenankäufe erhalten!

Zwischen Japan und China droht es zu einem Konflikt zu kommen. Die Zustände in der „entmilitarisierten" Zone in Nord-China, südlich der Großen Mauer um Peking, geben Japan Anlaß zum Einschreiten. Doch wird die Nanking-Regierung wohl versuchen, soweit ihre Macht reicht, die Mißstände in Nord-China zu beheben und Japan entgegenzukommen.

Im Gran Chaco-Kriege ist Waffenruhe eingetreten.

Hamburg. In den Vereinigten Staaten haben die Wirtschaftpolitik des Herrn Roosevelt und dieser selbst einen entscheidenden Schlag erhalten. Der oberste Gerichtshof hat die einschneidenden gesetzlichen Eingriffe des Präsidenten in das Wirtschaftleben als zu selbstherrlich und darum als verfassungwidrig erklärt. Es handelt sich um über 500 Gesetze, 200 Zusatzgesetze pp. die jeden einzelnen Wirtschaftzweig organisatorisch erfaßten und planwirtschaftlich einstellten, also eine Zwangswirtschaft in noch nie dagewesenem Umfange schufen; die Maßnahmen Walter Rathenaus und seine Träume waren ein Kinderspiel dagegen, sie bezweckten bekanntlich die Deutsche Wirtschaft in die Hand des Juden zu bringen. Die Deutsche Bergwerkszeitung vom 30. 5. schreibt über die wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten:

„Man muß sich vergegenwärtigen, daß sich auf den Nira-Codes, deren künftige Anwendung verboten ist, das ganze wirtschaftliche und soziale Leben des new deal der Vereinigten Staaten aufbaut. In den Codes, die praktisch wohl für jeden Wirtschaftszweig bestehen dürften, ist zunächst umschrieben der organisatorische Zusammenschluß des betreffenden Gewerbes; ohne den code existiert also keine gesetzliche Grundlage für die Organisation des in Frage kommenden Gewerbes mehr; sie muß von neuem wieder geschaffen werden. Weiter enthalten die Codes Preisverabredungen oder ähnliche Vereinbarungen über Rabatte, Zahlungsbedingungen, Verbote „unfairer Praktiken" usw. Für jeden code ist gesetzliche Vorschrift der bekannte § 7a, nach dem die Unternehmer mit der frei und unabhängig gewählten Vertretung der Arbeiterschaft verhandeln und mit ihr u. U. kollektiv abschließen müssen. Eine weitere gesetzliche sozialpolitische Vorschrift erstreckt sich auf die Bestimmungen über Maximalarbeitszeit und Minimallöhne. Die codes sind also die Grundlage für: 1. die Organisation der amerikanischen Wirtschaft, 2. alle kartell- oder konventionsähnlichen Vereinbarungen marktregelnder Art innerhalb der einzelnen Gewerbezweige, 3. sämtliche sozialpolitischen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Erst wenn man sich diese Bedeutung der codes für jeden einzelnen Wirtschafts-, Markt- oder Sozialvorgang in den Vereinigten Staaten klarmacht, vermag man die ungeheure Bedeutung dieser Entscheidung für das gesamte amerikanische Wirtschaftsleben in allen seinen Verästelungen zu übersehen. Tausende von Handelsabreden, sozialen Vereinbarungen, Lohnordnungen usw. sind tatsächlich von einem Tag zum anderen nicht mehr das Papier wert, auf dem sie niedergelegt sind. Es muß so gut wie alles neu aufgebaut werden. Was das bedeutet, vermag nur der zu ermessen, der weiß, wie verhaßt jedem Amerikaner auch jetzt noch jede Organisation und jeder Zwang ist; der Amerikaner ist eben nur sehr schwer „organisierbar"; diese Veranlagung erstreckt sich auch auf alle äußeren Vorgänge."

Das ganze wirtschaftliche Leben ist durch den Beschluß des obersten Gerichtshofes, der sofort Gültigkeit hat, über den Haufen geworfen.

Eine Entscheidung desselben muß noch besonders angeführt werden. Die eben genannte Zeitung schreibt:

„Eine besondere Lage entsteht aus dem Spruch des Obersten Gerichts für die Landwirtschaft. Durch einen gleichzeitig erfolgten Spruch des Obersten Gerichtshofes ist das Gesetz für verfassungswidrig erklärt worden, das den Landwirten ein fünfjähriges Moratorium

zur Abtragung der sogenannten Farmhypotheken gewährte; dieses Gesetz nehme den Hypothekengläubigern ihr Eigentum weg und übergebe es ohne Entschädigung an die Landwirte. Mit diesem Spruch ist das ganze Problem der Realverschuldung der amerikanischen Landwirtschaft, das an sich schon schwierig und kompliziert genug ist, auf völlig neuer Grundlage zur Erörterung gestellt worden. Auch hier sind Ansätze zu einer Lösung in keiner Weise zu erblicken. Die Farmerfrage — mindestens ebenso schwierig wie die der großstädtischen Erwerbslosen — taucht ebenfalls als unmittelbar drohende Gefahr auf."

Der Diktator Roosevelt hat sich zunächst gefügt, er verzichtet auf seine Gesetzgebung, er will die Organisation äußerlich als „Apparat für Konjunkturforschung" bis zum April 1936 beibehalten, vielleicht mit dem geheimen Gedanken, inzwischen eine Verfassungsänderung herbeizuführen. Der ihm dankbare und durch den obersten Gerichtshof mattgesetzte Jude, wird ihm dazu verhelfen. Wie einst in Europa, so wird er vielleicht jetzt in Amerika die Arbeiterschaft zu Streiks aufrufen.

Die Gesetzgebung Roosevelts schoß ihrem Zwecke zufolge weit über jedes Maß hinaus, sie hatte aber auch Gutes geschaffen, wie Kontrolle der Mindestlöhne, der Arbeitzeit, Verbot der Kinderarbeit und unlauteren Wettbewerbes. Sei nun alles wie es sei, die Vorgänge in den Vereinigten Staaten zeigen, daß Wirtschaft nur als Ausfluß einer arteigenen Weltanschauung dem Volkswohl entsprechen kann. Der Feldherr hat Recht, wenn er die Einheit von Rasseerbgut und Glaube, Recht, Kultur und Wirtschaft verlangt.

Stuttgart. Was wundert Sie es, daß Dr. Grill im „Durchbruch" Kampfblatt für Deutschen Glauben, Rasse und Volkstum, herausgegeben in Verbindung mit den Landesgemeinden der Deutschen Glaubensbewegung, gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff wettert? Der Feldherr und seine Gattin hatten sich nämlich im Spätherbst vorigen Jahres gegen im „Am Heiligen Quell" gedruckte und auch noch ungedruckte Artikel des Herrn Dr. Grill ausgesprochen, da diese Artikel Urteile über Kunst enthielten, die sie ablehnten, und die dem „Am Heiligen Quell" eine Richtung geben konnten, die möglicherweise jesuitisch Gesinnten Freude gemacht hätte. Im übrigen hat Dr. Grill Frau Dr. Mathilde Ludendorff für diese „Untat", wie uns mitgeteilt wurde, bereits im Januar „Kampf" angesagt. Der Feldherr wurde dabei „übersehen". Wir haben kein Interesse, Äußerungen schöner Seelen hintanzuhalten. Solche Äußerungen richten sich gewöhnlich, wie auch in diesem Falle, gegen den Urheber, der sich selbst entschleiert.

Braunschweig. Sie haben ganz recht, in dem Totschweigen des Deutschen Freiheitringen des Feldherrn liegt System. Dann kann der Feldherr als solcher „anerkannt" werden mit dem heuchlerischen Zusatz „schade, daß er so in Zurückgezogenheit und Stille" lebt. Wenn das im übrigen heute noch möglich ist, dann sind viele freie Deutsche nicht auf dem Posten. Noch eins, es wird gelogen, der Feldherr habe den Generalfeldmarschall-Titel abgelehnt, weil von ihm gestellte Bedingungen nicht erfüllt wären. Der Feldherr hat die Gründe öffentlich angegeben, die ihm für die Ablehnung maßgebend waren. Wozu die Lügen?

Breslau. Wir danken Ihnen für die Zusendung „Die Siegrune" vom Linding 1935 mit dem Leitaufsatz: „Ludendorff — Hauer und der Reichsbischof", mit den schönen Schlußworten, in denen auf die gewaltigen Erkenntnisse Frau Dr. Mathilde Ludendorffs hingewiesen wird: auf die „des Staunens und der Ehrfurcht würdige" von ihr enthüllte „Tatsächlichkeit" über den Sinn des Menschenlebens, des Sterbenmüssens, der menschlichen Unvollkommenheit, der Rasseeinheit und Erhaltung völkischer Eigenart und ihre Bedeutung für den Einzelnen und das Volk.

Die Drehscheibe vom 9. 6. in dem Aufsatz „Schicksal oder Lebensgestaltung aus eigener Kraft", wendet sich gegen den Schicksalsglauben und tritt für Lebensgestaltung aus eigener Kraft ein. Wir lesen recht bekannte Worte, den Namen Ludendorff allerdings nicht, das ist so „guter Brauch". Nun auch uns soll's recht sein! Sie haben recht, recht viele Leser der Drehscheibe sind erstaunt!

Neurode. — Jawohl. Im „Hausdorfer Amtsblatt" (Behördenblatt) Nr. 21 v. 23. 5. 1935, 26. Jahrg., stand im Amtlichen Teil: „Am Dienstag, den 4. Juni 1935 findet in der katholischen Pfarrkirche in Hausdorf die Firmung durch den Erzbischof Kaspar aus Prag statt. Im Auftrage des Landrats gebe ich dies bekannt, mit dem Ersuchen, die geistliche Handlung in keiner Weise zu stören. Die Einwohner von Hausdorf ersuche ich, für Ausschmückung der Häuser zu sorgen. (Hakenkreuzflaggen nicht erwünscht.) Hausdorf, 21. 5. 1935. Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde."

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für den Anzeigenteil verantwortlich Hanno v. Kemnitz. Beide München 2 NW, Karlstr. 10. D. A. 1. Vj. 50 9 43. Druck bei Albert Ebner, München. — Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW, Karlstr. 10, Abt. Schriftleitung, zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr geleistet werden. Fernruf der Schriftleitung: 53 8 07. Außerhalb der Geschäftsstunden: München 89 6 84. Bezugsbedingung. 2. Umschlag-Seite.

Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

1. Betr.: „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde."

Zum 21. Male jährt sich der Tag, an dem die Schüsse von Serajewo das Signal zum Ausbruch des größten aller Kriege gaben. In seiner Schrift „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde", zeigt der Feldherr die wahren Hintergründe jener entsetzlichen Tat und gibt eine erschütternde Darstellung des Wirkens der überstaatlichen Mächte bei der Entfachung des Weltbrandes. Die im vorigen Jahre erschienene Schrift wurde in fast 100 000 Stück ins Volk getragen. Sie weiter zu verbreiten, sollte sich jeder Deutsche angelegen sein lassen! Der Preis ist bei 40 Seiten Umfang —,40 RM.

2. Betr.: Neuerscheinungen des Verlages im 1. Halbjahr 1935.

Wir bringen diese Aufstellung, damit sich unsere Freunde diejenigen Schriften anschaffen können, die sie bisher noch nicht besitzen. Im übrigen soll die Aufstellung zeigen, daß der Verlag bemüht ist, die großen Erkenntnisse des Hauses Ludendorff in ihrer Anwendung auf Geschichte, Kriegsführung und alle Lebensgebiete immer weiter dem Volke zu vermitteln:

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege
geh. —,50 RM., 40 Seiten, 31.—40. Tausend

„Ein siegreiches Volk" und „1918 und heute"
2 Abhandlungen, geh. —,20 RM., 12 Seiten
(Sonderdruck aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft") Folge 21 und 22/35

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:
Die Schlacht von Tannenberg
Herausgegeben von General Ludendorff. Geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935

Dr. Mathilde Ludendorff:
Aus der Gotterkenntnis meiner Werke. Geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM., 144 Seiten, 1935
Verschüttete Volksseele
Nach Berichten aus Südwestafrika. Geh. —,60 RM., 48 Seiten

Walter Löhde:
Schiller, ein Deutscher Revolutionär
geh. —,30 RM., 28 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Dr. Armin Roth:
Weltanschauung und Wirtschaft
geh. —,30 RM., 24 Seiten, 16.—20. Tausend, 1935

Hermann Rehwaldt:
Das schleichende Gift
Der Okkultismus, seine Lehre, Weltanschauung und Bekämpfung
geh. —,90 RM., 64 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935
Ein Römling plaudert aus der Schule (Heft 6 der 2. Schriftenreihe)
geh. —,25 RM., 20 Seiten, 1935

Deutsche Volksmärchen — Fabeln und Schwänke
Zusammengestellt von Fritz Hugo Hoffmann, Bilder von H. G. Strick
geh. 2,50 RM., geb. 3,50 RM., 104 Seiten, dabei 15 Seiten Bilder

---

Kunz Iring:
Not und Kampf Deutscher Bauern — Bauernkriege
geh. —,50 RM., 48 Seiten

Carl C. Ludwig Maurer:
Geplanter Ketzermord im Jahre 1866 (Neuauflage)
Vor- und Schlußwort von General Ludendorff. Preis —,25 RM., 28 Seiten

3. Betr.: Nachsendung während der Urlaubszeit.

Versäumen Sie bitte nicht, wenn Sie Postbezieher von „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sind, rechtzeitig vor Ihrer Abreise bei Ihrem Postamte Nachsendungantrag zu stellen. Wenn Sie Streifbandbezieher sind, dann teilen Sie dem Verlag Ihre Urlaubsanschrift und die Dauer ihrer Gültigkeit mit. Vergessen Sie auch nicht, vor Ihrer Abreise die Bezugsgebühr für den kommenden Monat zu zahlen, damit die Lieferung nicht unterbrochen wird.

Auch im Urlaub können Sie mit unseren Werbepäckchen, die 15 frühere Folgen „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" enthalten (Preis 1,50 RM. postfrei), Deutschen Volksgeschwistern eine Freude machen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München 2 NW

In den Aufsätzen dieser Folge wird auf nachstehende Bücher und Schriften hingewiesen:

General Ludendorff:

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde
geh. —,40 RM., 40 Seiten, 91.—100. Tausend, 1935

Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken — Geisteskrise
2 Abhandlungen aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"
geh. —,20 RM., 12 Seiten mit 11 Bildern, 41.—60. Tausend, 1935

Meine Kriegserinnerungen
Halbleinen 21,60 RM., 628 Seiten, 1919
Gekürzte Volksausgabe 2,70 RM., 220 Seiten
(erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68)

Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges
geh. —,50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51.—70. Tausend

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:

Die Schlacht von Tannenberg
(Herausgegeben von General Ludendorff
geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935

Dr. Mathilde Ludendorff:

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke
geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM., 144 Seiten, 1935

Erlösung von Jesu Christo
ungekürzte Volksausgabe 2,— RM., holzfrei, gebunden 4,— RM.
Großoktav, 376 Seiten, 33.—37. Tausend, 1935

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt
Ganzleinen 6,— RM., holzfrei, Großoktav, 384 Seiten., 10.—12. Tausf., 1935

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter
Eine Philosophie der Geschichte
ungekürzte Volksausgabe geh. 3,— RM.
Ganzleinen 6,— RM., holzfrei, Großoktav, 460 S., 5.—8. Tausend, 1934

Lehrplan der Lebenskunde für Deutschgottgläubige Jugend
Aufgestellt von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, geh. —,50 RM., 32 S.

Frau Dr. M. Ludendorff angeklagt wegen Religionsvergehens
geh. —,25 RM., 46 Seiten, 51.—100. Tausend, 1931

Ernst Schulz:

Der Trug vom Sinai
geh. 2,— RM., 112 Seiten, 7. u. 8. Tausend, 1934

Amtliche Wissenschaft im Zeichen des Kreuzes
geh. —,50 RM., 48 S., neue, umgearbeitete Auflage, 4.—8. Tausend, 1935

Franz Griese:

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"
geh. 1,50 RM., 89 Seiten, 19.—21. Tausend, 1935

Lückenloser Bildbericht vom 70. Geburttag des Feldherrn

Aus der Fülle der vorliegenden Bilder wurden die schönsten ausgewählt und in 3 Serien eingeteilt.

Serie 1: 10 verschiedene Stück, in Kartonumschlag 2,— RM.
Serie 2: 20 verschiedene Stück, enthält 10 Aufnahmen der Serie 1 und 10 weitere, in Kartonumschlag 3,80 RM.
Serie 3: 20 verschiedene Stück, nicht enthalten in Serie 1 und 2, in Kartonumschlag 3,80 RM.

Alle in Postkartengröße.

Die Hintergründe der Verbrechen der Devisenschiebungen römischer Ordensangehörigen erkennt nur jener, der um die Jesuitenmoral Roms weiß. Diese enthüllt das Werk

„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende"

von E. u. M. Ludendorff

Preis geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 200 Seiten, Großokt., 36.—40. Tsd., 1934
Es zeigt die „Dressur im schwarzen Zwinger", die „doppelte Moral" der Jesuiten und den rechten Kampf gegen diese Völker- und Staatenzerstörer auf. Erkenntnis dieser Dunkelmänner im Volke bringt das Ende ihrer anmaßenden Herrschaft.
Der zusammenbrechenden christlichen Moral setzen wir die

Deutsche Sittlichkeit

entgegen, wie sie uns aus Deutscher Gotterkenntnis ersteht. Lest und verbreitet das Volksbuch

„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"

von Dr. Mathilde Ludendorff

Preis geh. 1,50 RM., Ganzl. 2,50, 144 Seiten, 1935

Dr. Armin Roth:

Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933
geh. —,80 RM., 64 Seiten, 21.—24. Tausend, 1934

Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint
—,90 RM., 80 Seiten, 11.—16. Tausend, 1934

Mathilde Ludendorff:

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche
geh. —,25 RM., 46 Seiten, 81.—86. Tausend, 1934

Carl E. Ludwig Maurer:

Geplanter Ketzermord im Jahre 1866
Vor- und Schlußwort von Erich Ludendorff
Preis —,25 RM., 28 Seiten, 1935

Ritter Georg:

Österreich, die europäische Kolonie des Vatikans
(Zeitgemäße Dokumente aus Österreichs Geschichte)
geh. —,25 RM., 24 Seiten, 19.—21. Tausend, 1934

J. Strunk:

Vatikan und Kreml
geh. —,70 RM., 40 Seiten, 9.—11. Tausend, 1934

Kurt H. Holscher:

Der Todeskampf der Stedinger
Das Abwehr-Ringen eines Gott-nahen Volksstammes gegen überstaatliche Vergewaltigung 1229—1234
geh. —,40 RM., 24 Seiten, mit einem Plan, 12. u. 13. Tausend, 1934

Kunz Iring:

Not und Kampf Deutscher Bauern — Bauernkriege
geh. —,50 RM., 48 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Neuerscheinung:

Hermann Rehwaldt:

Ein Römling plaudert aus der Schule
geh. —,25 RM., 20 Seiten, 1935

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW